This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

220
.3
R46

$B 84 940

YC 75249

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

UNIV. OF CALIFORNIA

Sonderabdruck

aus den

Preußischen Jahrbüchern

herausgegeben

von

Hans Delbrück.

Band 93, Heft 2.

Berlin
Verlag von Georg Stilke.
1898.

Diese Sonderabdrücke der „Preußischen Jahrbücher“ sind käuflich nicht zu haben, sie werden in kleiner Anzahl nur für die Verfasser hergestellt. Jedoch kann das betreffende Heft der „Preußischen Jahrbücher“, dem der Aufsatz entnommen ist, durch den Buchhandel zu 2 Mk. 50 Pf. bezogen werden.

R46

Inhalt des Maiheftes 1898 (41. Jahrgang, 2. Quartal, 2. Heft) der „Preußischen Jahrbücher“:

Adolf Harnack, Prof. a. d. Univ. Berlin, Ueber die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiete der ältesten Kirchengeschichte.

Moritz Nobbe, Landesökonomierath in Berlin, Agrarpolitische Probleme.

M. Goslich, Berlin, Kreta.

Dr. Emil Daniels, Berlin, Das Tagebuch des Königs von Rumänien.

Hüpeden, Geh. Medizinalrath in Hannover, Zur Medizinalreform III.

Max Lorenz, Berlin-Steglitz, Vom Dichter des Johannes.

Dr. Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik.

Notizen und Besprechungen.

Dr. R. Stölzle, Würzburg, Erklärung.

Kunst. Carl Neumann, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, W. von Seidlitz, Geschichte des japanischen Farbenholzschnitts. Dr. Ludwig Volkmann, Iconografia Dantesca. Die bildlichen Darstellungen zur göttlichen Komödie. — Dr. Alfred Overmann, Straßburg i. E., Dr. phil. Josef Müller, Eine Philosophie des Schönen in Natur und Kunst.

Geschichte. E. D., Dr. Max Bär, Die deutsche Flotte von 1848—1852. Dr. A. Zimmermann, „Die europäischen Kolonien.“

Literarisches. Franz Sandvoß-Xanthippus, Weimar, Vergleichende Literaturgeschichte und beschreibende Aesthetik.

Politische Korrespondenz.

D., Der Staatsministerial-Erlaß zur Polen-Frage. Der spanisch-amerikanische Konflikt und die Wahlbewegung.

Inhalt des Juniheftes 1898 (41. Jahrgang, 2. Quartal, 3. Heft) der „Preußischen Jahrbücher“:

Franz Brand, Unter den Geistern der sieben Embryonen Zarathustras.

Dr. Theobald Fischer, Prof. der Geographie a. d. Univ. Marburg, Fünfzehn Jahre französischer Kolonialpolitik in Tunesien.

Dr. H. Zimmer, Prof. a. d. Univ. Greifswald, Der Pan-Keltismus in Großbritannien und Irland.

Emil Jacobsen, Venedig, Der „Frühling“ des Botticelli.

Dr. Emil Daniels, Berlin, Zur neuesten Geschichte der südafrikanischen Republik.

Notizen und Besprechungen.

E. A. Eggert, Chicago, Die Verbreitung der deutschen Sprache.

Theologie. H. Gallwitz, Superintendent in Sigmaringen, Friedrich Bäthgen, Hiob. Deutsch für Ungelehrte.

Nationalökonomie. Dr. Paul Voigt, Berlin, Dr. E. Hirschberg, Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Berlin.

Politische Korrespondenz.

(*), Aus Oesterreich. — D., Auswärtige Politik. Chamberlains Rede. England wirbt um Deutschland. Der russisch-österreichische Vertrag über die Theilung der Türkei. Innere Politik. Wahlparole.

Fournier
Collection

E. H.

UNIV. OF CALIFORNIA

Napoleons Pläne einer Landung in England 1803 bis 1805.

Von

Gustav Roloff.

Von allen Staaten, mit denen Napoleon I. in Kampf gerieth, war sein unversöhnlichster Gegner England, die einzige Macht, die er nicht besiegen konnte. Geschützt durch seine insulare Lage, entging es dem Stoße der französischen Bataillone, dem so lange kein Heer des Festlandes Stand halten konnte. Da gegen diesen Feind mit direkter Gewalt nichts auszurichten war, so versuchte Napoleon bekanntlich ein anderes Mittel: er suchte durch die Kontinentalsperre die englischen Waaren vom Festlande auszuschließen und dadurch den englischen Handel zu ruiniren; diese materielle Schädigung des nationalen Wohlstandes, hoffte er, würde die britische Regierung seinen Wünschen gefügig machen. Diese Politik hat nicht zum Ziele geführt. Ihre konsequente Durchführung erforderte schließlich, daß Napoleon jeden Staat bekriegte, der den englischen Kaufleuten seine Küsten nicht unbedingt verschloß, und so ist denn auch der russische Krieg, der erste Anstoß zu seinem endlichen Falle, wesentlich mit aus dieser Ursache entstanden.

Unwillkürlich fragt man sich bei Betrachtung dieser Politik, die zu solchen Verwickelungen geführt hat und besten Falls erst nach Jahren die erhoffte Wirkung haben konnte, ob es denn anstatt dessen nicht möglich war, den nur wenige Meilen breiten Kanal zu überschreiten und durch Eroberung Londons das stolze Inselreich zu demüthigen. Gegen eine starke Invasions-Armee war England so gut wie wehrlos, denn die Freiwilligen und die wenigen

555433

Linientruppen hätten für ein Heer unter Napoleon nichts bedeutet. Nun: hat zu Napoleon nach dem Bruch des Friedens von Amiens Jahre lang gerüstet, um einen solchen Versuch zu wagen; aber die Landung wurde nicht ausgeführt, trotzdem sie wiederholt angekündigt worden war: die Armee, die seit zwei Jahren an der Küste des Kanals versammelt war, des Befehls zur Einschiffung nach England gewärtig, wurde in Eilmärschen gegen Oesterreich geführt und nicht in London, sondern in Wien hielt sie ihren Siegeseinzug. Diese plötzliche Wendung vom Ozean nach den Donauländern erweckte bei vielen Zeitgenossen die Meinung, daß es dem Kaiser von Anfang mit der Landung nie Ernst gewesen sei, und auch in der Geschichtsforschung fehlt es nicht an ähnlichen Urtheilen. Neben der Landung, sagt z. B. Lanfrey, hat Napoleon zugleich den Krieg gegen Oesterreich vorbereitet und zuletzt geradezu provozirt; es dünkte ihm leichter, auf dem Festlande die kriegerischen Lorbeeren zu pflücken, deren sein junges Kaiserthum und seine unersättliche Eroberungslust bedurfte. Er hat daher, als ihm Oesterreich endlich einen hinreichenden Vorwand bot, mit Freuden die von vielen Zufälligkeiten abhängige und in ihrem Ausgange unberechenbare Landung aufgegeben und den Krieg auf dem Festlande begonnen, wo er sich jedem Gegner überlegen wußte. Thiers und Bignon, die Vertreter der sogenannten „Napoleonischen Legende", sind dagegen der Meinung, daß Napoleon bis zum letzten Moment ernstlich die Landung erstrebt und sich erst zu dem von ihm nicht gewünschten Kontinentalkriege entschlossen habe, nachdem sie durch von ihm unabhängige Umstände vereitelt worden sei. In Deutschland ist wohl am verbreitetsten die erste Anschauung, und ihr vornehmster Vertreter, Max Duncker, hat sie in diesen Jahrbüchern (Jhrgg. 1881, Band 47) ausführlich begründet. Da sie in jüngster Zeit in einem auch in Deutschland viel gelesenen amerikanischen Werke wieder bestritten worden ist,*) so lohnt es, noch einmal eingehend zu prüfen, wie Napoleon seine Landungspläne vorbereitet hat und weshalb ihre Ausführung unterblieben ist. Einige Aktenstücke, die mir gelegentlich einer anderen Arbeit in Pariser Archiven in die Hände fielen, werden dabei über einige Punkte, die in allen bisherigen Darstellungen noch unrichtig geschildert sind, Klarheit schaffen.

*) A. T. Mahan, The influence of Sea Power upon the French revolution and empire. London, 1893. Die Darstellung zeigt aber viel Lücken und Jrrthümer.

Sehen wir zunächst, über welche maritimen Streitkräfte Napoleon bei Ausbruch des Krieges (Frühling 1803) verfügte. Während des Friedens hatte er seine Linienschiffe zum großen Theil in die Kolonien entsendet, die sich nun nach der Kriegserklärung vor den überlegenen englischen Flotten so gut es ging, in die Heimath oder in die befreundeten spanischen Häfen retteten. Die Hauptmasse — an zwanzig Linienschiffe — versammelte sich in Brest, in Toulon lagen ungefähr halb so viel, in Rochefort und Ferrol je fünf und in Cadix eins (der „Adler"). Diese Fahrzeuge waren jedoch keineswegs gefechtsfertig; ein Theil, der als Transportschiffe verwendet worden war, mußte erst wieder armirt werden, und vor Allem fehlte es an tüchtigen Matrosen. Neben diesen Geschwadern wurden in allen Häfen noch weitere Linienschiffe ausgerüstet, und bei Texel war ein kleines holländisches Geschwader in der Bildung begriffen. Dieser Macht waren die Engländer bedeutend überlegen. Sie blockirten alle jene Häfen mit starken Kräften und ließen außerdem mehrere Geschwader im Kanal und dem Biskayischen Meerbusen kreuzen. Zu ihrer numerischen Ueberlegenheit kam noch die solidere Bauart ihrer Schiffe, die größere Erfahrung ihrer Admirale und die zahlreichere und besser ausgebildete Mannschaft.

Es leuchtet ein, daß unter diesen Umständen die französische Flotte auf lange Jahre hinaus nicht daran denken konnte, eine Landungsarmee über den Kanal zu tragen. Napoleon kam daher auf einen Gedanken zurück, der schon in früherer Zeit, zuletzt unter der Direktorialregierung erörtert worden war: eine Flottille von Flachbooten zu schaffen und auf ihr eine starke Armee hinüberzuführen. Weit schneller herzustellen als eine Transportflotte von Linienschiffen und Fregatten waren die Flachboote außerdem für das Landen nicht an wenige Häfen gebunden, sondern konnten an jedem beliebigen Punkte die Küste anlaufen. Mit gewohnter Energie ging Napoleon sogleich an die Ausführung. In Frankreich und Holland wurden alle brauchbaren Boote aufgekauft, überall im ganzen Lande neue angefertigt und an die Küste geschafft. In Boulogne und Umgebung, von wo die Landung unternommen werden sollte, wurden große Häfen gegraben; allmählich kamen über 2000 Fahrzeuge, die an 120000 Mann mit den nöthigen Pferden und Geschützen tragen konnten, hier zusammen; viele, die in Holland und anderen Häfen konstruirt worden waren, hatten eine mehrtägige Seereise gemacht, um an ihrem Bestimmungs-

orte anzukommen, und dabei ihre Seetüchtigkeit bewährt. Die Armee wurde ebenfalls an der Küste konzentrirt; die zur Besetzung der Flottille bestimmte Mannschaft stand in mehreren Lagern bei Boulogne; zwei kleinere Flügelkorps standen bei Brest und Texel, um auf den dortigen Geschwadern verladen zu werden. Unermüdlich war Napoleon in der Sorge für diese Rüstungen, bis ins kleinste Detail ordnete er Alles an, und enorm waren die Kosten, die er aufzubringen hatte.

Nach der Darstellung von Thiers soll Napoleon zuerst den Uebergang mit der Flottille allein geplant haben; die zum Rudern wie zum Segeln eingerichteten Fahrzeuge sollten eine Windstille benutzen, und während das feindliche Beobachtungsgeschwader zur Unthätigkeit verurtheilt sei, den Kanal überschreiten. Auf die Vorstellungen seines Marineministers soll er diesen Plan als zu gefährlich aufgegeben und sich der Idee zugewendet haben, die Aufmerksamkeit der Engländer von dem entscheidenden Punkte abzulenken, ihre Geschwader aus dem Kanal wegzulocken und für einige Zeit eine überlegene französische Schlachtflotte dort zu versammeln. Mit ihrer Hülfe sollte dann die Flottille übersetzen. Für die Absicht eines Ueberganges mit der Flottille allein finde ich keine urkundliche Bestätigung, wir können sie daher in unserer Betrachtung ruhig bei Seite lassen. Den zweiten Gedanken legte er dagegen allen seinen Entwürfen zu Grunde und suchte ihn auf die verschiedenste Weise zu verwirklichen.

Er taucht bereits wenige Monate nach dem Ausbruch des Krieges auf: um die Wende des Jahres, schrieb Napoleon seinem Admiral Ganteaume in Toulon, solle das Geschwader mit zehn Linienschiffen und sechs Fregatten segelfertig sein. Noch sagte Napoleon nicht, welche Aufgabe er dem Geschwader zugedacht hatte; um jede Möglichkeit, daß den Engländern seine Absicht verrathen werden könnte, auszuschließen, zog er allein den Marineminister Decrès ins Vertrauen; die Admirale selbst sollten ihre Bestimmung erst im Moment der Ausführung erfahren. Trotzdem errieth Ganteaume in seiner Antwort die Absicht Napoleons, und nun sprach sich dieser rückhaltslos gegen ihn aus (7. Dezember). Er verlangte ein Gutachten darüber, ob es möglich sei, daß die Geschwader von Rochefort und Toulon unbemerkt vom Feinde ihre Häfen verließen, sich entweder im Mittelmeer oder im Ozean vereinigten und vor Boulogne erschienen. Dies kombinirte Geschwader, an 15 Linienschiffe und mehrere Fregatten stark, würde

dann mit den wenigen dort stationirten englischen Schiffen leichtes Spiel haben und den Uebergang der Flottille decken.*) Sollte hier aber wider Erwarten eine Seeschlacht stattfinden müssen, so werde er die Linienschiffe mit der Flottille kräftig unterstützen. Im Januar sollten die beiden Geschwader aufbrechen und im Februar oder März vor Boulogne erscheinen. Von den Blockadegeschwadern von Toulon und Brest befürchtete er keine Störung; Nelson, der Toulon beobachtete, werde sogleich nach Aegypten segeln, sobald er die Ausfahrt der französischen Flotte erfahren habe, da er seit der ersten ägyptischen Expedition fest an Napoleons Absicht, eine neue zu unternehmen, glaube, und den Admiral Cornwallis werde das Brester Geschwader so beschäftigen, daß er sich dicht an der Küste halten müsse. Auf diese Weise werde es der französischen Flotte gelingen, unbemerkt nach Boulogne zu kommen.

Dieser Entwurf ist indessen nie zu einem wirklichen Operationsplan verdichtet worden. Wir kennen Ganteaumes Antwort nicht, aber nach späteren Ereignissen zu schließen, wird er seine Schiffe in den nächsten Monaten für nicht segelfertig erklärt und einen Aufschub des Unternehmens gefordert haben. Denn das Touloner Geschwader war noch weit in der Ausrüstung zurück; mehrere Monate später waren von den zehn Linienschiffen vier noch nicht armirt, ja der Kommandeur war noch nicht sicher, ob er im Sommer alle zehn Schiffe seeklar haben werde.**) Während des nothwendig gewordenen Aufschubs zog Napoleon noch einen dritten Admiral ins Vertrauen. Er berief den eben aus St. Domingo heimgekehrten Latouche-Tréville, der unter den französischen Seeleuten im hohen Ansehen stand, nach Paris, ernannte ihn zum Befehlshaber der Flotte von Toulon und besprach mit ihm persönlich den Operationsplan***) (Dezember). Hier wurde nun verabredet, daß Latouche im Juni mit zehn Linienschiffen aufbrechen, Cadix und Rochefort deblockiren und so auf 16 Linienschiffe und 10 Fregatten verstärkt in den Kanal segeln sollte. Das Brester Geschwader, das

*) Die Uebergangsdauer berechnete Napoleon in allen seinen Entwürfen auf einige Tage; wenn also die französische Flotte nur so lange den Kanal beherrschte, war die Landung ausführbar. Wenn er gelegentlich seinen Admiralen schreibt, nur 6 oder 12 Stunden Herrschaft über den Kanal genüge, um England niederzuwerfen, so wollte er damit das Unternehmen nur als möglichst leicht ausführbar schildern und ihr Vertrauen heben.

**) Latouche an Napoleon 4. Juni 1804. Arch. nat. A. F. IV. 1195.

***) Decrès an Napoleon 22. August 1805. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

um diese Zeit 22 Linienschiffe stark sein sollte, hatte, wie in dem ersten Projekt Napoleons, in erster Linie den Feind vor sich festzuhalten. Jedoch auch dieses Projekt konnte nicht ausgeführt werden; zur festgesetzten Zeit waren die Schiffe in Toulon noch nicht alle segelfertig, und Napoleon mußte den Aufbruch für frühstens Ende Juli ansetzen (25. Mai).*) Dem entsprechend erhielt auch die Flotte von Rochefort Befehl, sich um Mitte August bereit zu halten. Mangel an Matrosen verbot einen früheren Aufbruch. Um diesem Uebelstande, über den sämmtliche Admirale klagten, abzuhelfen, befahl Napoleon, ein Drittel des Matrosenbedarfs durch Landrekruten zu decken (26. Mai). Das Mittel hatte guten Erfolg, aber diese improvisirten Seeleute mußten erst eine zweimonatige Ausbildungszeit durchmachen, ehe sie auf hoher See verwendet werden konnten, so lange mußten also die Operationen noch verschoben werden.

Den hier in Aussicht genommenen Aufbruchstermin hielt Napoleon auch noch einige Wochen später fest (2. Juli); er entwickelte Latouche noch einmal ausführlich seinen Plan und glaubte ihn im September vor Boulogne erwarten zu können; er stellte

*) Alle hier gegebenen Einzelheiten sind nicht urkundlich zu belegen, wohl aber aus dem Zusammenhang zu erschließen. So besitzen wir keinen Bericht über die Unterredung zwischen Napoleon und Latouche, aber wenn Napoleon ihm am 25. Mai schreibt, das ihm anvertraute Projekt sei aufgehoben und dabei ganz kurz den Plan entwickelt, über Cadix und Rochefort nach dem Kanal zu segeln, so ist anzunehmen, daß der ursprüngliche Plan in der Hauptsache unverändert geblieben ist, zumal er ja auch mit Napoleons erster Idee im Großen und Ganzen übereinstimmt. Im anderen Falle hätte Napoleon gewiß ausführlichere Instruktionen gegeben. Der Aufbruch muß ferner in jener Unterredung für den Juni festgesetzt worden sein, denn am 25. Mai erst theilt der Kaiser dem Admiral seinen Entschluß, das Unternehmen zu verschieben, mit. Der Grund zum Aufschub kann nur in der Unfertigkeit seiner maritimen Rüstungen und nicht, wie Thiers meint, in Aufgaben der inneren Politik gelegen haben, denn die Verschwörung des Georges war längst unschädlich gemacht und die Kaiserproklamation ebenfalls schon vorüber (am 18. Mai). Daß aber die Geschwader noch nicht segelfertig waren, ergiebt sich aus dem oben Gesagten, speziell für das Touloner aus Napoleons Worten und aus einem Briefe von Latouche: jener nimmt Ende Mai nicht zehn sondern nur acht Schiffe als fertig an, dieser hofft am 4. Juni, bis Ende Juli zum Auslaufen bereit zu sein, klagt aber zugleich über den Mangel an Matrosen und allerlei Material. — Ueber die Aufgabe des Brester Geschwaders sagt Napoleon in seinen späteren Briefen an Latouche nichts, man darf also annehmen, daß sie dieselbe wie im ersten Entwurf geblieben ist. Einige Autoren nehmen an, daß Napoleon in dieser Zeit eine Landung in Irland von Brest aus geplant habe; mit Unrecht, denn davon ist nur einmal in jenem Briefe an Ganteaume als einer entfernten Möglichkeit die Rede. Daß er sie aber in der ersten Hälfte des Jahres 1804 nicht beabsichtigte, ergiebt sich schon daraus, daß er erst im September ein Gutachten darüber einfordert. S. u.

ihm dabei frei, von Rochefort direkt nach Boulogne zu segeln oder je nach den Umständen Schottland umsegelnd zuerst Texel zu deblockiren und hierauf vor Boulogne zu erscheinen. Einen Monat später gab es indessen eine neue Verzögerung um mehrere Wochen (2. Aug.). Dies Mal war nicht die Flotte, sondern die Flottille die Ursache; verschiedene ihrer Theile hatten sich nicht an dem allgemeinen Sammelplatze bei Boulogne vereinigen können und Napoleon wollte ohne sie den Uebergang nicht wagen. Binnen einem Monat hoffte er jedoch das Versäumte nachholen zu können, und der Aufschub war ihm nicht unwillkommen, da er den Uebergang weiter in den Herbst verschob und man in den langen Nächten weniger von den feindlichen Linienschiffen zu besorgen hatte.

Das so für den September 1804 geplante Unternehmen wurde aber völlig unmöglich, als Latouche plötzlich starb (20. August). Da Ganteaume das Brester Geschwader führen sollte, blieb als sein Nachfolger nur der in Rochefort kommandirende Vizeadmiral Villeneuve übrig. Dieser mußte aber erst in Napoleons Pläne eingeweiht werden und sein Geschwader gründlich kennen lernen: ein neuer Aufschub war unvermeidlich. Napoleon benutzte die Verzögerung, um sein Projekt von Neuem völlig umzuarbeiten. Bisher hatte er der Brester Flotte eine mehr passive Rolle zugedacht, sie hatte in erster Linie die Aufgabe gehabt, den vor ihr liegenden Feind zu beschäftigen und festzuhalten. Jetzt theilte ihr Napoleon die Hauptaufgabe zu, der die beiden anderen sekundiren sollten, und zwar erhielt sie den Auftrag, eine starke Abtheilung nach Irland überzusetzen. Diese Idee scheint er sogleich nach Latouches Tode gefaßt zu haben, denn kaum zwei Wochen später äußerte er sie zum ersten Male ausführlich und forderte vom Marineminister und Ganteaume Gutachten darüber ein (6. September). Sie erklärten beide die Expedition für ausführbar und hofften bis Mitte Oktober bereit zu sein. Decrès meinte zwar, man werde in Irland 15 000 Mann reguläre englische Truppen und 10 000 Mann Reserven zu bekämpfen haben und ohne den Beistand einer irischen Insurrektion nichts ausrichten*); da man aber schon lange Verbindungen mit irischen Unzufriedenen angeknüpft hatte, so wog dies Bedenken nicht schwer. Als Napoleon, der damals die belgischen und rheinischen Provinzen bereiste, diese Schreiben erhielt, war sein Entschluß schnell gefaßt und sogleich entwarf er die

*) Decrès an den Kaiser. 19. Septbr. 1804. A. F. IV. 1195.

Befehle für die Flotten (29. September). Wie in den älteren Projekten sollte auch jetzt Toulon zuerst (gegen Ende Oktober) aufbrechen, seine Aufgabe war aber von Grund aus verändert. Mit 11 oder 12 Linienschiffen und einer Anzahl leichterer Fahrzeuge sollte Villeneuve die Meerenge von Gibraltar durchfahren, hierauf zwei Linienschiffe gegen St. Helena detachiren, um es wegzunehmen und dem englisch-indischen Handel nach Kräften Schaden zuzufügen, und mit den übrigen nach den Antillen weitersegeln. Einige 1000 Mann Landungstruppen sollte er an Bord nehmen, um einige englische Besitzungen erobern und die französischen verstärken zu können. In Martinique sollte das Rocheforter Geschwader unter Admiral Missiessy, der den Hafen verlassen werde, sobald man von Villeneuves Aufbruch sichere Nachricht habe, zu ihm stoßen und so seine Flotte auf 14—15 Linienschiffe und einige kleinere Fahrzeuge bringen. Diese Macht sollte nach kurzem Aufenthalte in den Antillen über Ferrol heimkehren, hier die fünf französischen Linienschiffe deblockiren und so an 20 Schiffe stark in Rochefort vor Anker gehen. Vor dem Ende März glaubte Napoleon sie hier erwarten zu dürfen. Der Kaiser hoffte nun fest, daß die Engländer sogleich ihren bedrohten Kolonien Verstärkungen zuführen und die Geschwader mit starken Kräften verfolgen würden: mindestens 30 Linienschiffe, meinte er, würden sie dazu verwenden. Diese Schwächung ihrer heimischen Streitkräfte sollte Ganteaume benutzen. Einige Wochen nach Missiessys Aufbruch sollte er auslaufen und 18 000 Mann im nördlichen Irland ausschiffen. 36 Stunden nach der Landung sollte er wiederum die Anker lichten, nach Cherbourg segeln, dort Nachrichten über die Flottille erhalten und vor Boulogne erscheinend, dieser beim Uebergang behülflich sein. Wenn ihn widrige Winde zwängen, den Kanal zu verlassen, solle er nach Texel gehen, dort sieben holländische Linienschiffe deblockiren und sie mit ihrem 25000 Mann starken Landungskorps nach Irland eskortiren. Diese beiden Korps würden dann, unterstützt von einer irischen Insurrektion, allen englischen Truppen überlegen sein, zumal die stets eingeschiffte und jeder Zeit zum Uebergang bereite Armee von Boulogne die britische Regierung hindern werde, ihre Kräfte ungetheilt auf Irland zu verwenden. Eins von Beiden müsse gelingen, sagte er, entweder 40 000 Mann nach Irland oder 120 000 nach England zu werfen, und in beiden Fällen sei die Niederlage Englands gewiß. Von dem Brester Blockadegeschwader befürchtete er nichts;

Cornwallis werde, wenn er Ganteaumes Aufbruch erfahren habe, ihn vergeblich bei Irland erwarten, aber die unvermuthete Landung im Norden nicht hindern können. Wenn er hiervon unterrichtet sei, werde er Ganteaume bei Brest zu treffen hoffen, dieser dürfe deßhalb nicht dahin zurückkehren, sondern müsse direkt in den Kanal einlaufen, eventuell je nach der Windrichtung um Schottland herum Texel zuerst aufsuchen.

Zu gleicher Zeit ergingen Befehle an den Kriegsminister, das Landungskorps Ganteaumes mit allem Nothwendigen schleunigst auszurüsten und seinen kommandirenden General, Marschall Augereau, mit Anweisungen für seine nächsten Operationen in Irland zu versehen. Ebenso wurde angeordnet, schleunigst Landungsmannschaften für die beiden übrigen Geschwader zu stellen und alle etwa noch fehlenden Bestände an Matrosen zu ergänzen.

Dieser Entwurf, den der Kaiser von Mainz aus an den Minister nach Paris sandte, blieb ungewöhnlich lange unterwegs. Decrès erfuhr durch den Kriegsminister, daß der Kaiser eine neue Expedition plane, Genaueres konnte ihm dieser jedoch auch nicht mittheilen und so erbat er sich vom Kaiser nähere Auskunft (3. Oktober).*) Napoleon glaubte die Befehle schon verloren und beauftragte den Polizeiminister, zu erkunden**), ob sie etwa den Engländern in die Hände gefallen seien, da, nach fast zwei Wochen, erhielt sie endlich Decrès (11. Oktober)***). Schon diese Verzögerung machte die prompte Ausführung der Kaiserlichen Befehle unmöglich; dazu kam, daß die beiden neu ernannten Geschwaderchefs Villeneuve und Missiessy ihre Instruktionen in Paris abwarteten und — sehr zur Unzufriedenheit Napoleons — ihre neuen Posten noch nicht aufgesucht hatten.†) Vor Allem aber hatte Napoleon wiederum die Mängel seiner maritimen Rüstungen unterschätzt. In Toulon fehlten viele Matrosen, klagte Decrès, das Linienschiff „Berwick" habe nicht vier, in Rochefort fehle die Bemannung für mehrere Bricks, deren man dringend bedürfe, und sogar in Brest, dessen Geschwader der Kaiser um die Bemannung einer unbrauchbaren Abtheilung der Flottille verstärkt hatte, zeigten sich große Lücken. Man habe die Matrosen durch Landsoldaten verstärkt, schrieb Augereau, wenn man nun nach Ausführung der Landung in Irland diese Matrosendienste

*) Decrès an Nap. Arch. nat. A. F. IV. 1195.
**) Nap. an Fouché 8. Oktober. Lecestre, Lettres inédites Bd. I.
***) Decrès an Napoleon 11. Okt. Arch. nat. A. F. IV. 1195.
†) Decrès an Napoleon 3. Okt. ebenda. Napoleon an Decrès 2. Okt.

thuenden Rekruten mit ausschiffe, würden dem Geschwader an 3000 Seeleute fehlen.*) Die schlimmsten Mängel zeigte wohl die Flotte, die am frühesten aufbrechen sollte, Toulon; Villeneuves Berichte**) sind voller Klagen über Mängel aller Orten, und auch der Kommandeur der Landungstruppen in Toulon, General Lauriston***), der die Dinge stets viel optimistischer beurtheilte als Villeneuve, schrieb noch nach mehr als einem Monat (22. November), daß noch nicht alle Schiffe segelfertig seien: zu der Zeit, als Napoleon jene Befehle gab, wird es also noch schlimmer ausgesehen haben. Was überall fehlte, war Baargeld; in Brest und Toulon schuldete man Truppen und Arbeitern für mehrere Monate den Sold; die Arbeiten gingen daher nur langsam vorwärts, und Desertionen, namentlich der Matrosen, waren nicht selten.

Es scheint, daß Napoleon trotz dieser Verzögerung seine Pläne im Allgemeinen festhielt. Wenigstens ergingen bald darauf, als er auf die Bereitschaft der Geschwader rechnete, Befehle an Villeneuve und Missiessy, möglichst bald auszulaufen und die oben entwickelten Aufgaben auszuführen (12. und 23. Dezember). Nur insofern war eine Aenderung getroffen, daß Villeneuve erst in Cadix den „Adler" an sich ziehen und dann nicht mehr zwei Schiffe nach St. Helena detachiren, sondern mit seiner gesammten Macht in die Antillen segeln sollte. Ein Bericht des Vizeadmirals Rosily hatte St. Helena für unangreifbar erklärt,†) vielleicht hat dies den Kaiser zum Verzicht auf diese Nebenexpedition bewogen. Ferner sollte Missiessy nicht erst nach Villeneuve, sondern Beide sollten ohne Rücksicht auf den Anderen, so schnell als möglich die Anker lichten. Für den Fall, daß sich die Geschwader bei Martinique verfehlten, erhielt das kleinere den Befehl, nach Rochefort heimzukehren, sobald nach Verlauf von sechs Wochen die Vereinigung unwahrscheinlich geworden sei. Welche Aufgabe dem Brester Geschwader in diesem Projekte zufiel, ist nirgends angegeben; man darf wohl annehmen, daß er um diese Zeit noch an der Ganteaume im September übertragenen Expedition festhielt. Das Rocheforter Geschwader ging in der That bald nach Empfang jener Berichte in See (11. Januar 1805), Villeneuve gelang es erst eine Woche später (18. Januar), nachdem er es seit Ende Dezember vergebens versucht hatte.

* * *

*) Augereau an Napoleon brumaire (22. Okt. — 21. Nov.) A. F. IV. 1195.
**) Bei Jurien de la Gravière Guerres maritimes II.
***) Arch. nat. A. F. IV. 1195.
†) Decrès an Napoleon 11. Oktober 1804. Ebenda.

Während dieser Zeit hatten sich die Verhältnisse bedeutend zu Napoleons Gunsten verändert durch die Kriegserklärung Spaniens an England (12. Dezember 1804) und einen französisch-spanischen Vertrag, der eine große Anzahl spanischer Kriegsschiffe zu seiner Verfügung stellte (4. Januar 1805). Veranlaßt durch diese Vermehrung seiner Streitkräfte beschäftigte sich Napolen einige Wochen lang mit der Idee, Indien zu erobern, gab sie aber schließlich auf die Vorstellungen des Marineministers, der ihr unüberwindliche technische Bedenken entgegenstellte, wieder auf*) und kehrte zu seinen früheren Plänen zurück. Diese erlitten noch einmal eine gründliche Veränderung. Die Ursache war Villeneuves Geschwader. Dieses wurde unmittelbar nach dem Auslaufen aus dem Hafen von Toulon durch einen Sturm so übel zugerichtet, daß der Admiral mit seiner ungeübten Mannschaft die hohe See nicht halten zu können glaubte und bereits am zweiten Tage nach dem Hafen zurückkehrte, um die Schäden auszubessern. Einige Schiffe waren vom Geschwader getrennt und fanden sich erst nach längerer Zeit, nachdem sie in einigen italienischen Häfen Zuflucht gefunden hatten, in Toulon wieder ein. Der Kaiser war höchst unzufrieden mit der schnellen Rückkehr; er schalt über die Unbrauchbarkeit seiner Admirale, die nicht verständen, dergleichen Schäden auf hohem Meere auszubessern und sogleich bei geringen Unfällen den Muth verlören. Ob sein Unwille gerechtfertigt war, steht dahin, erklärlich genug ist er, denn durch den Aufenthalt, den die Rückkehr und das Harren auf die versprengten Schiffe verursachte, wurde das ganze Projekt unmöglich, da es nun nicht mehr anzunehmen war, daß Villeneuve noch vor der Umkehr Missiessys bei Martinique anlangte. So befahl er denn, die Truppen einstweilen auszuschiffen und binnen wenigen Wochen neue Anweisungen zu erwarten (1. Februar).

Diese Befehle wurden einen Monat später ertheilt, nachdem sich Napoleon von der Unausführbarkeit seines indischen Planes überzeugt hatte. Decrès schlug ihm auf sein Geheiß anstatt dessen eine Vereinigung der beiden Hauptflotten von Brest und Toulon in den amerikanischen Kolonien und für den Herbst ihre gemeinsame Rückkehr in den Kanal vor (25. Februar).**)

*) Da dies Projekt nicht über das Stadium theoretischer Erörterungen hinausgekommen ist, gebe ich die nähere Schilderung, um hier die Erzählung nicht zu unterbrechen, im Anhang.

**) Decrès an Napoleon. 25. Febr. 1805. Arch. nat. A. F. IV. 1211.

Der Kaiser änderte mancherlei an dem Entwurf; er wollte nicht nur Brest und Toulon sondern auch die seefähigen Schiffe der übrigen Häfen in den amerikanischen Gewässern zu einer imposanten Streitmacht vereinigen, und ferner den Uebergang nicht erst im Herbst, sondern bereits im Hochsommer ausführen. Ganteaume erhielt daher den Befehl (2. März), schleunigst mit der ganzen Brester Flotte auszulaufen, das englische Blockadegeschwader vor Ferrol zu schlagen, die dort segelfertigen Fahrzeuge an sich zu ziehen und nach den Windinseln weiterzusegeln. Villeneuve sollte gleichfalls baldigst aufbrechen, sich vor Cadix mit dem französischen Linienschiffe „Adler" und den brauchbaren spanischen Schiffen vereinigen und nach Martinique eilen. Dort sollten die Geschwader sich vereinigen und unter Ganteaumes Oberbefehl sogleich die Rückfahrt nach Europa antreten. Napoleon hoffte, daß auch die Flotte Missiessys, die (am 11. Januar) fünf Linienschiffe stark Rochefort verlassen hatte, sich mit Ganteaume vereinigen werde, so daß eine Flotte von 41 französischen und einigen spanischen Linienschiffen vor Boulogne erscheinen könne, der die Engländer bei Weitem nicht gewachsen sein würden. — Auch für den Fall, daß die Flotten einander nicht finden würden, erhielten die Admirale ihre Instruktionen. Wenn Ganteaume das Touloner Geschwader 30 Tage lang bei Martinique vergeblich erwartet habe, solle er einen Theil seiner Landungstruppen ausschiffen und nach Europa zurückkehren. So sicher rechnete Napolen darauf, daß die Engländer ihre Geschwader in den europäischen Meeren durch die Verfolgung schwächen würde, daß er ihm befahl, auch ohne Villeneuve, sofern er nur über 25 Linienschiffe unter seinem Kommando zähle, vor Boulogne zur erscheinen. Selbst mit weniger als 25 Linienschiffen dürfe er, falls er nach seinen Nachrichten Aussicht auf Erfolg zu haben glaube, auf Boulogne segeln, solle jedoch vorher Cherbourg anlaufen, um dort Erkundigungen über die feindlichen Kreuzer vor Boulogne einzuziehen. Wolle er dies Wagniß mit 25 Linienschiffen nicht unternehmen, solle er sich zunächst vor Ferrol, wo Napoleon bis dahin alle noch verfügbaren französischen und spanischen Schiffe bringen lassen werde, verstärken und dann erst seine Fahrt auf Boulogne fortsetzen. Zwischen dem 10. Juni und 10. Juli erwartete der Kaiser seine Ankunft vor Boulogne für alle Fälle.

Für Villeneuve ergingen entsprechende Befehle. Wenn er früher bei Martinique als Ganteaume anlange, solle er ihn vierzig

Tage dort erwarten und in der Zwischenzeit dem Feinde möglichsten Schaden zufügen. Treffe während dieser Zeit Ganteaume nicht ein, solle er nach der Bai von S. Yago (in den Capverdischen Inseln) segeln und ihn hier zwanzig Tage erwarten. Finde er ihn auch hier nicht, solle er die Rückreise nach Cadix antreten, wo er weitere Befehle vorfinden würde. Wie Ganteaume hatte Villeneuve starke Landungsabtheilungen an Bord, die er im Falle der Vereinigung mit Ganteaume zum Theil, im anderen Falle sämmtlich ausschiffen sollte.

Alle Eventualitäten schienen in diesem Plane wohlüberlegt und die Vereinigung einer starken Macht im Kanal für den Hochsommer unter allen Umständen ausführbar. Damit Mangel an Lebensmitteln nicht etwa die Operationen behindere, sollten die Geschwader so viel als nur irgend möglich an Vorräthen einschiffen und während ihres Aufenthaltes in den Antillen aus den Magazinen der Kolonien leben. So konnten sie ihren eigenen Proviant schonen, um genügende Bewegungsfreiheit für ihre Rückkehr nach Europa zu behalten. Der Generalgouverneur von Martinique, Vizeadmiral Villaret, erhielt sogleich den Befehl, Vorbereitungen für die Versorgung der Flottenmannschaften zu treffen (8. März).*)

Der Kaiser war voller Ungeduld, wiederholt drängte er die Admirale zur Abfahrt, aber erst nach fast einem Monat (30. März) gelang es Villeneuve, den Hafen mit elf Linienschiffen zu verlassen; Ganteaume, der schon länger segelfertig war, wurde durch widrige Winde und das feindliche Blockadegeschwader auch dann noch zurückgehalten. Er sah zwar eine Möglichkeit, sich den Weg mit Gewalt zu bahnen, aber der Kaiser verbot ihm jeden Angriff auf die Blockadeflotte und befahl ihm, ohne Kampf auszulaufen (24. März). Offenbar fürchtete Napoleon, daß sein Geschwader auch nach einer siegreichen Seeschlacht nicht mehr im Stande sein werde, seinen Marsch fortzusetzen, eine Vereinigung mit Toulon also unmöglich und sein ganzer Plan zusammenfallen werde. Er hoffte bestimmt, daß stürmisches Wetter einmal die Engländer von der Nähe der Küste vertreiben und Ganteaume einen heimlichen Aufbruch gestatten würde.

Kurz nachdem Villeneuve den Hafen verlassen hatte, begab sich Napoleon nach Italien, um sich dort zum König von Italien zu krönen und sich seinen neuen Unterthanen zum ersten Male als

*) Decrès an Villaret. 8. März. Arch. nat. A. F. IV, 1196.

Herrscher zu zeigen. Durch diese Reise hoffte er zugleich die Aufmerksamkeit der Engländer von den maritimen Unternehmungen abzulenken und sie desto sicherer mit der Landung zu überraschen; sobald die Rückkehr seiner Flotten aus Amerika zu erwarten war, wollte er sich mit rapider Eile in wenigen Tagen von Oberitalien nach Boulogne begeben, dort etwa gleichzeitig mit seinen Geschwadern eintreffen und sogleich den Uebergang vollziehen, während ihn die britische Regierung noch fern jenseits der Alpen wähnte. Keinen Moment verlor er diese Angelegenheit aus dem Auge und fast täglich korrespondirte er mit dem Marineminister über die Chancen seines Planes; mitten in den Festen, mit denen ihn seine Unterthanen feierten und mitten in den Arbeiten zur Organisation der italienischen Dinge gab er seinem Minister unaufhörlich die Anweisungen, die die neuen Nachrichten aus den Häfen und von der See nothwendig machten.

Wiederholt ist behauptet worden, daß Napoleon sich bereits während dieser Reise mit dem Gedanken eines festländischen Krieges getragen und geflissentlich Oesterreich verletzt habe, um einen solchen zu provoziren und dadurch Gelegenheit zu erhalten, von der immer unsicherer werdenden Landung ablassen zu können. Diese Annahme wird schon unwahrscheinlich, wenn man seine Korrespondenz mit Decrès durchsieht und sie wird unmöglich, wenn man den weiteren Verlauf der Dinge betrachtet. Wenn Napoleon wirklich den Krieg mit Oesterreich wollte, warum brach er ihn dann nicht sogleich vom Zaune und warum ließ er seinen Gegnern noch Monate lang Zeit zu Rüstungen? Jetzt war Oesterreich so gut wie wehrlos und keine russische Armee stand zu seiner Hilfe bereit, wie später im Herbst; er war dagegen völlig kriegsfertig. Der Kaiser wußte gewiß, daß Verhandlungen zwischen Oesterreich, Rußland und England über ein Bündniß gegen Frankreich schwebten, und er erhielt auch wiederholt Berichte über kriegerische Vorbereitungen in Oesterreich, aber er legte wenig Werth darauf. Kaiser Franz könne in seinem Lande so gut Truppen zusammenziehen und Lager bilden, wie er in Frankreich und Italien, sagte er, und als sein Wiener Gesandter einmal von der österreichischen Regierung Erklärungen über diese Rüstungen gefordert hatte, ließ er ihm durch Talleyrand einen Verweis wegen dieses Vorgehens ertheilen, da es nichts fruchte und ähnliche Forderungen bei wichtigeren Gelegenheiten abschwächen werde. Wenn Napoleon einen Krieg mit Oesterreich ersehnt hätte, hätte sich in diesen Rüstungen und in der späteren Weigerung

Oesterreichs, einige Exemplare der Ehrenlegion gegen österreichische Orden auszutauschen, bei gutem Willen gewiß ein Vorwand finden lassen, einen Bruch herbeizuführen. Er glaubte eben offenbar nicht, daß das militärisch und finanziell noch erschöpfte Oesterreich einen Krieg wagen werde, und ließ sich deshalb durch einige Truppenansammlungen nicht beunruhigen. Gefürchtet hat freilich Napoleon einen solchen Krieg eben so wenig, und im Vertrauen auf seine Stärke hat er jene Maßregeln unternommen, die so oft als bewußte Provokationen der Festlandsmächte aufgefaßt worden sind: die Vereinigung Genuas mit Frankreich, die Errichtung des Herzogthums Lukka, die schroffe Haltung gegen Neapel. Ohne Zweifel sagte er sich, daß er von einer russisch-österreichischen Koalition nichts zu fürchten habe, sobald er England zu Boden geworfen habe; das werde einen solchen moralischen Eindruck machen, daß Niemand mehr die Waffen gegen ihn zu erheben wage und überdies würden dadurch die beiden Kaisermächte die ihnen zu einem Kriege fast unentbehrlichen englischen Subsidien verlieren. Mit England hoffte er aber im Laufe des Sommers fertig zu werden, und bis dahin war anscheinend von Oesterreich keine Störung zu befürchten.

Wie oben bemerkt, war Napoleon mit der Hoffnung nach Italien aufgebrochen, daß auch Ganteaume bald die hohe See gewinnen werde. Als aber in den folgenden Wochen das Wetter ruhig blieb und die Engländer Brest nach wie vor dicht umschlossen hielten, ward er bedenklich und erwog bereits die Möglichkeit, daß seinem Admiral der Aufbruch überhaupt verwehrt werden könnte. Sogleich entwarf er neue Instruktionen für diesen Fall an Villeneuve und befahl, in Rochefort zwei Linienschiffe auszurüsten, um sie dem Admiral nach Martinique zu überbringen. Die Instruktion nahm an, daß Villeneuve in Cadix ein französisches und sechs spanische Linienschiffe an sich gezogen habe, also nach Ankunft der beiden Rocheforter zwanzig unter seinem Befehle haben werde. Sie theilte dem Admiral mit, daß Ganteaume Brest noch nicht verlassen habe, daß sein Aufbruch aber jeden Augenblick erfolgen könne; für den Fall ihrer Vereinigung sollten dann die alten Instruktionen in Kraft treten. Länger als 35 Tage nach Ankunft der beiden Rocheforter Schiffe sollte Villeneuve jedoch Ganteaume nicht erwarten; sei dieser bis dahin nicht erschienen, sollte Villeneuve auf dem kürzesten Wege nach Ferrol segeln, das Blockadegeschwader überfallen und sich mit den dort liegenden fünfzehn französischen und spanischen Linienschiffen vereinigen. Mit dieser Macht solle er vor

Brest erscheinen, Ganteaume befreien und so mit einer Armada von mehr als 50 Linienschiffen in den Kanal einfahren: in Cherbourg werde ihm eine Fregatte Nachrichten über die Flottille bringen und in Boulogne werde er den Kaiser selbst an der Spitze seiner Landungsarmee finden.*) Kurz, nachdem Napoleon diese Instruktionen entworfen hatte, lichteten die beiden Linienschiffe unter dem Kommando des Kontreadmirals Magon die Anker (1. Mai), und einige Tage später ging eine Fregatte nach Martinique ab, die Villeneuve noch einmal den Befehl überbrachte, ja alle Vorbereitungen zur schleunigen Vereinigung mit Ganteaume zu treffen, sobald er die Nachricht von dessen Herannahen erhielte. Ein vorgeschickter Schnellsegler werde es ihm rechtzeitig melden.**) Während dieser Erwägungen kamen Nachrichten, daß Villeneuve unbelästigt von Nelson Cadix angelaufen und den „Adler" mit sechs spanischen Linienschiffen unter seinen Befehl gestellt habe. Beruhigt über das Schicksal seines Touloner Geschwaders, war Napoleon um so ungeduldiger, daß auch Ganteaume aufbräche, und drängte ihn wiederholt zur Abfahrt. Unaufhörlich überdachte er alle Möglichkeiten, um allen Zufällen zu begegnen; heute trug er sich mit der Hoffnung, daß Ganteaume noch rechtzeitig in Amerika eintreffen könne, morgen quälte ihn die Besorgniß, daß auch Magon von den Engländern festgehalten werde und die neuen Instruktionen Villeneuve nicht erreichen könnten. Als er seine Abfahrt erfuhr (8. Mai), fiel ihm ein Stein vom Herzen. Mittlerweile schwand aber die Hoffnung, daß Ganteaume noch auslaufen werde, immer mehr. Um nun nicht durch einen zu späten Aufbruch die Vereinigung zu gefährden und damit den ganzen Plan in Frage zu stellen, bestimmte Napoleon, daß Ganteaume, falls er nicht bis zum 20. Mai das hohe Meer gewinnen könne, überhaupt nicht mehr aufbrechen, sondern seine Deblockirung durch Villeneuve erwarten solle (8. Mai). An Villeneuve ging sogleich eine Fregatte (die „Topaze") ab mit dem Befehle, keinesfalls länger als 30 Tage nach der Ankunft Magons, die spätestens für den 1. Juni angenommen wurde, in den Antillen zu bleiben; bis dahin müsse Ganteaume, falls er überhaupt aufbreche, angelangt sein, ein längeres Verweilen sei also nutzlos. Um die Sicherheit zu erhöhen, wurde indessen eine

*) Napoleon an Decrès, Lauriston, Villeneuve 11., 13. April. Decrès an Villeneuve 17. April. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

**) Decrès an Villeneuve. 29. April. Arch. nat. A. F. IV. 1196. Abgegangen 3. Mai auf der „Didon".

andere Fregatte bereitgestellt, die, sobald der Termin des 20. Mai unbenutzt verstrichen war, eiligst nach Martinique segeln und Villeneuve den Befehl zur schleunigen Rückkehr nach Ferrol überbringen sollte. Ende Juni, meinten Napoleon und sein Minister, werde in diesem Falle Villeneuve Amerika verlassen können und einen Monat später dürfe man ihn vor Ferrol erwarten. Wie immer, ordnete der Kaiser auch für die letzte Möglichkeit Alles aufs Genaueste an. Wenn sich Villeneuve mit den 14 Ferroler Schiffen vereinigt habe, solle er nach seinem Ermessen entweder direkt auf Brest oder vorher nach Lorient und Rochefort segeln, um die dort liegenden Schiffe unter seine Befehle zu stellen. Wenn aber die Ferroler Schiffe nach ihrer Deblockirung nicht sogleich segelfertig seien, hielt es Napoleon für gerathen, zunächst nach Rochefort zu segeln, das nachfolgende Ferroler Geschwader dort zu erwarten und hierauf die Fahrt nach Brest fortzusetzen. Die Vereinigung mit Ganteaume sollte am liebsten ohne Kampf geschehen, würde aber eine Seeschlacht unvermeidlich, so sollte sie Villeneuve nur in der Nähe von Brest annehmen, so daß Ganteaume daran Theil nehmen konnte. Wenn dem Kaiser die Vereinigung mit Brest auch das Sicherste schien, so gestattete er dem Admiral doch auch, allein mit seinen 34 Linienschiffen in den Kanal einzulaufen, wenn er sicher sei, unbemerkt an dem Brester Blockadegeschwader vorbeizukommen und einige Tage vor diesem bei Boulogne zu erscheinen. Endlich ließ er als letzte Möglichkeit zu, falls die Windrichtung es erfordere, Brest und den Kanal ganz zu vermeiden, die englischen Inseln umsegelnd Texel zu deblockiren, und mit dem dortigen Geschwader vereinigt, Boulogne zu erreichen. Napoleon ließ dem Admiral also ziemliche Freiheit; Alles war ihm recht, wenn er nur zeitig genug in Boulogne erschiene und ihm die Herrschaft im Kanal für einige Tage sicherte. — Wie Napoleon befürchtet hatte, hielten die Engländer Ganteaume in Brest zurück, und sogleich ging eine Fregatte, der „Président", mit dieser Nachricht nach Amerika ab.

Um dieselbe Zeit kehrte der Admiral Missiessy, der in den Antillen das Touloner Geschwader vergebens erwartet hatte, nach Rochefort zurück (20. Mai). Napoleon wollte ihn sogleich wieder unter Segel gehen lassen, damit er sich mit Villeneuve vereinige, aber er überschätzte auch hier wie schon mehrfach die Leistungsfähigkeit seiner Marine. Missiessys Schiffe hatten unterwegs so gelitten, daß eine längere Rast nothwendig wurde, und als die Schäden reparirt waren, verwehrten widrige Winde und feindliche Schiffe

das Auslaufen. Erst nach einem Aufenthalt von fast zwei Monaten wurde der Hafen frei, und das Geschwader segelte unter dem Kommando des Kontreadmirals Allemand wieder ab (16. Juli); es hatte den Befehl, nach einer Bedrohung der irischen Küste westlich von Ferrol zu kreuzen, um hier Villeneuve zu erwarten.

Als Napoleon diese Instruktionen gab (am 8. Juni), wußte er über Villeneuves weitere Schicksale sowie über die Bewegungen der Engländer noch nichts; er glaubte, daß Nelson noch im Mittelmeere kreuze, oder nach England gesegelt sei, erst später (Ende Juni) erfuhr er von Nelsons Fahrt nach Amerika (s. u.), besorgte davon aber bei dem großen Vorsprung seines Geschwaders keine Störung seiner Pläne: er rechnete aus, daß Villeneuve zeitig genug von Ganteaumes Blockirung benachrichtigt sei und, zwischen dem 20. und 30. Juni Martinique verlassend, einen Monat später in Ferrol, zehn Tage später bei Brest und nach abermals zehn Tagen vor Boulogne (Mitte August) erscheinen werde. (28. Juni an Decrès). Um Alles zu vermeiden, was einer Vereinigung seiner beiden großen Flotten im Wege stehen könnte, lehnte er eine Bitte des Admirals Ganteaume, noch jetzt bei günstiger Gelegenheit auslaufen zu dürfen, rundweg ab.*) Als dann die Zeit, in der er Villeneuve bei Ferrol erwartete, herannahte, sandte er die ihm früher zugesandten Instruktionen nach Ferrol, damit sie Villeneuve, wenn ihn etwa die letzten Fregatten verfehlt hätten, dort sicher vorfinde. Er fügte hinzu, daß er keinesfalls mit seinem Geschwader in den Hafen von Ferrol einlaufen, sondern nach der Vereinigung außerhalb des Hafens sogleich weitersegeln solle. Selbst wenn wider Erwarten sein Geschwader durch Unwetter oder Kämpfe erheblich gelitten habe, solle er nicht einlaufen, sondern nach der Deblockirung von Ferrol und Rochefort, wo damals Napoleon Missiessys Geschwader noch vermuthete, nach Cadix segeln (16. Juli). Napoleon gedachte mit diesem Befehle nicht die Fahrt in den Kanal und den Uebergang mit der Flottille aufzugeben: er wählte offenbar Cadix als Ruhepunkt für das Geschwader, weil dieser Hafen mehr Hülfsmittel und leichtere Ausfahrt bot als Ferrol oder Rochefort. Wie heiß Napoleon den Uebergang auszuführen wünschte, zeigt grade in diesen Tagen ein Versuch, noch vor der Ankunft Villeneuves zum Ziele zu gelangen. Im Laufe des letzten Monats war das Geschwader vor Brest schwach und Ganteaume nicht ge-

*) Decrès an Napoleon. 30. Juni. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

wachsen gewesen, es war anzunehmen, daß es mit dem Herannahen Villeneuves noch mehr geschwächt würde. Napoleon befahl daher auf Decrès Vorschlag*) dem Admiral Ganteaume, wenn er weniger als sechszehn feindliche Linienschiffe vor Brest fände, solle er sie angreifen und schlagen. Wenn aber der Feind Brest verlassen habe und Villeneuve entgegengesegelt sei, so solle Ganteaume sogleich in den Kanal eintreten und den Uebergang decken. Wenn aber das feindliche Geschwader fliehe und Ganteaume die Ueberzeugung erlange, daß ein Theil davon nach Ferrol gegangen sei, um Villeneuve entgegenzutreten, solle er durch eine falsche Route vor ihm verschwinden und nach Ferrol segeln, um sich mit dem dort liegenden französisch-spanischen und dem dort kreuzenden Rochefforter Geschwader zu vereinigen und, sei es direkt, sei es mit dem Umweg über Texel, den Rückweg nach dem Kanal anzutreten. (20. Juli). Wenn Napoleons Hoffnung eintraf, daß das Heranrücken Villeneuves die Engländer zur Schwächung des Blockadegeschwaders veranlaßte, dann war mit der Ausführung dieses Projektes der Uebergang beschleunigt; ja mochte Villeneuve von überlegenen feindlichen Streitkräften vernichtet oder nach Cadix getrieben werden: er hatte seinen Zweck erfüllt, wenn nur während dessen Ganteaume die Oberhand im Kanal erhielt. Die Hoffnung ging aber nicht in Erfüllung: Ganteaume konnte den Hafen nicht verlassen.

Wenige Tage später muß Napoleon Nachrichten erhalten haben, die ihn befürchten ließen, daß Magon Villeneuve verfehlt habe und dieser daher seiner ersten Instruktion (S. 269) entsprechend nach Cadix gesegelt sei. Sogleich sandte er, um keinen Aufenthalt entstehen zu lassen, den Befehl dorthin, unverzüglich über Ferrol nach Brest zu steuern und womöglich unterwegs die Vereinigung mit Allemand zu suchen (26. Juli). Zugleich erhielt Gourdon, der Kommandeur des Ferroler Geschwaders, Befehl, wenn er bis zum 8. August keine Nachricht von Villeneuve erhalte, mit seinem Geschwader nach Cadix zu gehen, um ihn dort zu erwarten (27. Juli). So hoffte Napoleon die beiden Flotten mit möglichster Schnelligkeit, auch unter den angenommenen ungünstigen Umständen zu vereinigen. Kurz darauf gingen ihm jedoch günstigere Mittheilungen zu und er begab sich voll der stolzesten Hoffnungen nach Boulogne, um mit der gesammten Armee bereit zu sein, sobald der Telegraph die Ankunft Villeneuves vor Brest melde.

* * *

*) Decrès an Napoleon. 6. Juli. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

Sehen wir uns nun nach der Flotte Villeneuves, auf der Napoleons Hoffnung ruhte, um. Wir sahen, daß er das Mittelmeer glücklich verlassen hatte und bei Cadix eingetroffen war (9. April), und eben so unbelästigt vom Feinde langte er in Martinique an (13. Mai). Ziemlich niedergedrückt wegen der schlechten Beschaffenheit seiner Flotte hatte er Toulon verlassen; die glückliche Fahrt hatte seine trübe Stimmung wohl etwas gehoben, aber große Dinge traute er seinem Geschwader nicht zu, und seine Klagen über einige schlechte Segler, die seinen Marsch behinderten, hörten nie auf.*) Da er sich zur Vereinigung mit Ganteaume bereit halten mußte, wagte er seine Linienschiffe nicht auf einzelne Expeditionen zu zerstreuen, sondern hielt sie bei Martinique vereinigt und ließ nur die Felseninsel Diamant erobern. Erst als er durch Magon und die „Didon" erfahren hatte (um den 1. Juni),**) daß Ganteaumes Ankunft sich verzögern werde, entschloß er sich — seit Magons Ankunft 20 Linienschiffe stark — zu einer größeren Expedition, zum Angriff auf die englische Insel Barbados. Er verstärkte seine Landungstruppen durch Abtheilungen der Kolonial-Armee von Martinique und Guadeloupe (6. Juni) und suchte dann die nördlich von Guadeloupe gelegenen Inseln Montserrat und Antigoa umsegelnd die Route nach Barbados (südöstl. von Martinique) zu gewinnen. Nach zweitägiger Fahrt fing er einen reichen Transport von 14 englischen Kauffahrern in der Höhe der Insel Antigoa ab (8. Juni) und erfuhr von ihnen, daß eine englische Flotte unter Nelson mit 12 bis 14 Linienschiffen und mehreren Fregatten ihn verfolge und in den Antillen kreuze. Die Nachricht war richtig, nur die Stärke des Feindes war übertrieben. Nelson hatte Villeneuve im Mittelmer vergebens gesucht und erst nach mehreren Wochen seine Fahrt nach Amerika erfahren (7. Mai). Noch einige Tage wurde er in Europa zurückgehalten, dann machte er sich mit zehn Linienschiffen an die Verfolgung nach den Antillen (11. Mai), fest entschlossen, im Vertrauen auf die Ueberlegenheit seiner Schiffe und Mannschaften auch ein weit stärkeres Geschwader anzugreifen. Er ging an demselben Tage in Barbados vor Anker, als Villeneuve von Martinique nach Guadeloupe aufgebrochen war (4. Juni). Hier fand er zwei englische Linienschiffe, die in den Antillen stationiert waren, aber keine Nachricht vom Feinde. Er vermuthete nun, daß Villeneuve einen

*) Seine Berichte bei Jurien de la Gravière, Guerres maritimes II.
**) Die „Didon" langte am 1., Magon am 4. Juni in Martinique an.

Angriff auf Trinidad machen werde und ging sogleich mit seinem nun auf 12 Schiffe verstärkten Geschwader dorthin unter Segel, wo er nach drei Tagen eintraf (7. Juni), aber wiederum ohne den Gesuchten zu finden.

Als Villeneuve jene Nachricht erhielt, berieth er sogleich mit dem Kommandeur der spanischen Schiffe, Admiral Gravina, was zu thun sei. Vor Allem mußte man das Unternehmen gegen Barbados aufgeben, denn der ganze Operationsplan wurde vereitelt, wenn er sich dabei von Nelson überraschen und womöglich schlagen ließ. Der ihm von Napoleon vorgeschriebene Operationsplan hätte nun seine Rückkehr nach Martinique erheischt, um dort in Sicherheit Ganteaume oder den Termin bis zu seiner Rückkehr nach Europa zu erwarten. Aber dagegen sprach Folgendes: Einmal war man weit entfernt von Martinique und hätte bei dem herrschenden Süd-Ost-Winde an zehn Tage zur Fahrt dorthin gebraucht; unterwegs traf man wahrscheinlich auf Nelson und mußte es auf einen Kampf ankommen lassen. Die Chancen waren bei der Ueberlegenheit der feindlichen Seeleute und Schiffe ungünstig; hätte man auch einen Sieg erfochten, so hatte man auf hoher See keine Hülfsmittel zur Ausbesserung der Schäden, und das Geschwader war auch im besten Falle längere Zeit operationsunfähig und hätte den ohnehin an Lebensmitteln stets Mangel leidenden Kolonien zur Last fallen müssen. Dazu wurden die eigenen Lebensmittel bedenklich knapp; die Kolonien hatten wenig liefern können und die Flottenmannschaften hatten von ihren eigenen Vorräthen leben müssen. Bei einem längeren Aufenthalte hätte sich dies Uebel aber verschlimmert und Villeneuve besorgte dann für die Rückkehr nach Europa nicht mehr genügend Lebensmittel zu haben. Endlich hatte die Unthätigkeit des Geschwaders in Martinique vor Magons Ankunft bereits schlimme Folgen gehabt; Krankheiten und Desertionen hatten die ohnehin schon schwache Besatzung vermindert, und besonders Gravinas Schiffe waren davon betroffen worden. Die Admirale beschlossen daher, nicht nach Martinique zurückzukehren, sondern direckt nach Ferrol zu segeln und die ihnen vorgeschriebene Frist von 35 Tagen nicht abzuwarten. Wenn auch Ganteaume wirklich noch auslaufe und sie ihn verfehlten, sagten sie sich, so würde das die Pläne des Kaisers nicht vereiteln; mit dem Ferroler Geschwader vereinigt, würden sie dann in den Kanal eindringen und hier unbestritten die Herrschaft besitzen, da ja nach Ganteaumes Aufbruch auch das Brester Blockadegeschwader diese

Gewässer verlassen haben werde. — Sogleich sandte daher Villeneuve die eingeschifften Koloniaitruppen zurück und befahl den hierzu benutzten Fregatten, bei den Azoren wieder zu ihm zu stoßen. Nachdem dies geschehen war, (1. Juli), setzte er seine Fahrt auf Ferrol fort.

Kehren wir nun zu Nelson zurück. Dieser erhielt in Trinidad erst nach einigen Tagen die Nachricht (12. Juni), daß die französische Flotte die Antillen verlassen habe. Sogleich war er entschlossen ihr zu folgen; da er aber nichts von Napoleons Plan ahnte, so sah er in Villeneuves Fahrt nach den Antillen nur einen Versuch, die französischen Kolonien zu verstärken und die englischen zu brandschatzen und nahm an, daß er jetzt wieder ins Mittelmeer zurückkehre. Um ihm da den Weg zu verlegen, nahm er die Richtung nach Cadix: Villeneuve konnte seine Fahrt also wiederum ungestört fortsetzen. Nur eine schnellsegelnde Brigg sandte der englische Admiral direkt nach Portsmouth, um über seine Fahrt zu berichten. Dieser Entschluß wurde Villeneuves Verhängniß. Der Führer dieser Brigg überholte nämlich das Geschwader Villeneuves auf der Fahrt nach den Azoren (18. Juni) und erkannte an der Marschrichtung sofort, daß es nicht nach dem Mittelmeer sondern nach den nördlichen Meeren segle. Ohne Nelson erst zu benachrichtigen, setzte er seine Fahrt eiligst fort und meldete seine Beobachtung in Portsmouth (9. Juli). Die englische Admiralität ahnte nun richtig, daß Villeneuve nach Ferrol steuere und beschloß, ihm ein Geschwader entgegenzustellen; die Blockade von Rochefort und Ferrol wurde aufgehoben, aus diesen Geschwadern und einigen Fahrzeugen der Brester Blockade eine Flotte von 15 Linienschiffen gebildet und unter Admiral Calder auf der Höhe von Ferrol postirt. Noch während Villeneuve sich auf dem hohen Meere befand, waren diese Befehle ausgeführt (15. Juli). Erst eine Woche später traf dieser, behindert durch widrige Winde und seine schlechten Segler bei Ferrol ein und wurde sogleich von Calder angegriffen. Wegen Nebels vermochte Villeneuve seine Uebermacht nicht zur Geltung zu bringen; der Kampf endete damit, daß die Engländer zwei spanische Schiffe nahmen, aber selbst erhebliche Beschädigungen erlitten und den Weg nach Ferrol freigaben. Mehrere Tage lang kämpfte Villeneuve mit widrigen Winden, um die Einfahrt von Ferrol zu gewinnen, wo er seine Verluste an Material und Menschen zu ersetzen hoffte, gab es aber endlich auf und landete in Vigo. Hier schiffte er an 1200 Kranke aus, ließ

drei beschädigte und langsam segelnde Schiffe zurück und brach wieder — noch 15 Linienschiffe stark — nach Ferrol auf, wo er nach zweitägiger Fahrt glücklich anlangte (2. August), aber auch jenen Befehl des Kaisers erhielt, nicht in Ferrol zu landen. Er entschloß sich daher, in der Bai von Coruna (südlich von Ferrol) zu ankern. Nach längerem Rasten lichtete er wieder die Anker (11. August) und vereinigte sich nach zwei Tagen mit den 15 französischen und spanischen Linienschiffen von Ferrol und ging so mit 30 Linienschiffen in See.*)

Die Ausfahrt des französischen Admirals wurde durch kein feindliches Blockadegeschwader behindert. Admiral Calder hatte nach der Seeschlacht die erbeuteten Schiffe in Sicherheit gebracht und war hierauf nach der spanischen Küste zurückgekehrt, um seine Vereinigung mit Nelson zu suchen. Dieser hatte die französische Flotte vergeblich bei Cadix und Gibraltar gesucht; als er endlich ihre Marschrichtung erfuhr, nahm er zwar mit unermüdlicher Energie sogleich die Verfolgung auf, konnte dann aber widriger Winde wegen das Kap Vincent nicht umsegeln (Ende Juli). Um dieselbe Zeit kreuzte Calder vor Ferrol und war höchst verwundert, Villeneuve hier nicht zu finden, ein starker Südwest trieb ihn dann von der Küste auf die hohe See (31. Juli). Wenn Villeneuve, der an diesem Tage Vigo verließ, ohne längeren Aufenthalt bei Ferrol seine Vereinigung mit den fünfzehn Schiffen vollziehen und seine Fahrt nach Norden fortsetzen konnte, dann standen die Chancen für ihn günstig: Nelson war noch weit entfernt im Süden und Calder allein mit seinen neun Linienschiffen — zwei waren beschädigt und vier zur Verfolgung des mittlerweile ausgelaufenen Rocheforter Geschwaders aufgebrochen — war der französisch-spanischen Flotte bei Weitem nicht gewachsen. Gelang es also Calder einzeln zu schlagen, so stand der Weiterfahrt nach Brest und Boulogne nichts mehr im Wege. Auch von einer Seeschlacht bei Brest war nichts zu befürchten, denn das achtzehn Linienschiffe starke Blockadegeschwader hätte sich einer erdrückenden Uebermacht Villeneuves und Ganteaumes gegenüber gesehen. Selbst wenn sich Calder einer Schlacht entzogen und mit Cornwallis vereinigt hätte, wäre die Uebermacht noch groß genug gewesen, um mit Erfolg eine Schlacht zu wagen. Endlich aber war der günstigste Fall nicht ausgeschlossen, daß Villeneuve unbemerkt von dem in die See getriebenen Calder vor Brest anlangte

*) Das Geschwader Allemands hatte nicht nach Ferrol kommen können, wir lassen es deßhalb in unsern Berechnungen bei Seite.

und dann je nach den Umständen mit oder ohne Schlacht in den Kanal eindringen konnte. Wir wissen, daß Villeneuve diese Gelegenheit nicht benutzte, sondern mit der Ausbesserung seines Geschwaders beschäftigt in Coruna liegen blieb. Ob die lange Rast thatsächlich nothwendig war oder ob Villeneuves Kleinmuth und übergroßes Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit seiner Schiffe sie unnöthig verlängerte, ist nicht mehr zu entscheiden; als er endlich aufbrach, war Calder wieder vor Ferrol zurückgekehrt und hatte erfahren, daß das französisch-spanische Geschwader noch in Ferrol und Coruna liege (9. August). Um dieser Uebermacht sich nicht einzeln auszusetzen, segelte er sogleich nach Norden und vereinigte sich mit Cornwallis vor Brest (14. August) und am folgenden Tage trafen hier noch acht Linienschiffe Nelsons ein, so daß Cornwallis nun eine Flotte von 35 Linienschiffen kommandirte. Nelson selbst ging mit zwei Schiffen nach Portsmouth. Cornwallis theilte seine Macht und sandte Calder mit achtzehn Linienschiffen wieder auf Ferrol Villeneuve entgegen, er selbst behielt siebzehn, um mit ihnen Ganteaume zu überwachen (15. August).

So standen die Dinge, als Villeneuve das hohe Meer gewonnen hatte. Auch jetzt noch war die französische Sache nicht aussichtslos. Man kann sich vorstellen, daß der französische Admiral den ihm entgegenrückenden Calder mit seiner Uebermacht geschlagen und dann weiter auf Brest gesegelt sei, um hier gemeinsam mit Ganteaume auch die andere englische Abtheilung zu vernichten und die Herrschaft im Kanal zu gewinnen. Bei diesem Entschlusse stand viel auf dem Spiele, denn es konnte geschehen, daß die verbündete Flotte durch die zu erwartende, — wenn auch siegreiche — Schlacht so geschwächt wurde, daß sie dem Geschwader von Cornwallis nicht mehr die Spitze bieten konnte; wenn nun gar Ganteaume wegen ungünstiger Winde oder anderer Zufälle an der Seeschlacht bei Brest nicht Theil nehmen konnte, so konnte diese mit der Auflösung des französisch-spanischen Geschwaders endigen, und eine beträchtliche Anzahl Menschen und Schiffe waren nutzlos geopfert. Es konnte andererseits auch der viel günstigere, allerdings weniger wahrscheinliche Fall eintreten, daß Villeneuve ohne vorher auf Calder zu stoßen mit ungeschwächten Kräften vor Brest ankam und dann gemeinsam mit Ganteaume den siebzehn Schiffen von Cornwallis eine Schlacht unter äußerst günstigen Umständen lieferte, wenn es nicht gar gelang, unbemerkt an Brest vorüber in den Kanal zu kommen.

Ueberblickt man alle diese Chancen, so darf man wohl annehmen, daß ein Mann von der Kühnheit und dem Ehrgeiz Nelsons das Wagniß unternommen hätte, um seinen Namen für immer mit der Niederwerfung Englands zu verknüpfen. Villeneuve aber war der Mann einer solchen rücksichtslosen Thatkraft nicht. Wir sahen, daß er von Anfang an wenig Vertrauen zu der Unternehmung gehegt hatte; die Erfahrung auf seiner Expedition, die langsame Fahrt nach und von Amerika, endlich der Verlust der beiden spanischen Schiffe hatten ihn noch mißmuthiger gemacht. Von Coruna aus schickte er einen Klagebrief nach dem andern an den Minister und schilderte darin die Mängel seiner Schiffe, insbesondere der spanischen, und seiner Mannschaften in den schwärzesten Farben; er war weit entfernt einen kühnen Entschluß zu fassen und erwartete von einem Zusammentreffen mit dem Feinde den sicheren Untergang seiner Flotte. Als er den Befehl des Kaisers erhielt, der ihm unter ungünstigen Umständen gestattete, nach Cadix zu gehen, nahm er das wie eine Erlösung auf, und war sogleich entschlossen, diesen Ausweg zu ergreifen, wenn die Winde für eine Fahrt nach Norden ungünstig seien. (An Decrès 26. Juli). Auch die Instruktionen an Gourdon, in denen der Wunsch des Kaisers sein Geschwader möglichst bald vor Boulogne erscheinen zu sehen, deutlich genug ausgesprochen war, machten ihn in dieser Absicht nicht schwankend. (An Decrès 6. August). Als er dann endlich aufbrach, war seine Stimmung nicht gehoben; er versprach zwar dem General Lauriston, der ihm Muth zusprach und nichts von einer Umkehr nach Cadix wissen wollte, nach Brest zu segeln und richtete auch seinen Kurs nordwärts, im Stillen scheint er aber doch den Vorsatz, den Hafen von Cadix aufzusuchen, gehabt zu haben. Sogleich nach seinem Aufbruche wurde er von feindlichen Fregatten beobachtet, deren er nicht habhaft werden konnte; er sah daraus, daß er seine Fahrt nicht unbemerkt fortsetzen konnte und verzweifelte nun vollends am Erfolge. Als sich dann noch ein starker Nordwind erhob, einige seiner Schiffe — freilich unbedeutende — Havarien erlitten und endlich ein neutrales Schiff die — falsche — Nachricht brachte, daß ein Geschwader von 25 Linienschiffen heranrücke, gab er sogleich, ohne die Richtigkeit dieser Nachricht zu prüfen, seine Fahrt auf und segelte nach Cadix (15. August), wo er nach kurzer Fahrt glücklich ankam.

* * *

Hiermit war der Landungsplan Napoleons endgültig gescheitert. Sehnsüchtig harrte dieser unterdessen in Boulogne auf Nachrichten von Villeneuve und hielt Alles zur Einschiffung bereit, um sogleich beim ersten Erscheinen der Flotte den Uebergang beginnen zu können. An den guten Aussichten des Unternehmens selbst zweifelte er nicht, aber das Verhältniß zu Oesterreich erfüllte ihn mit Sorge. Wir sahen, daß er während seines Aufenthaltes in Italien nichts Ernstliches von Oesterreich besorgt hatte, seit seiner Rückkehr nach Frankreich (er langte am 12. Juli in Fontainebleau an) hatten sich die Dinge aber erheblich verändert. Im Laufe des letzten Monats waren die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland zum Abschluß gekommen, die österreichischen Rüstungen nahmen einen neuen Aufschwung, und täglich liefen Berichte über Verschiebung von Regimentern nach der Grenze, Anhäufung von Kriegsvorräthen und dergleichen in Paris ein. Die Nachrichten lauteten weit ernster als im Mai und Juni, zumal auch russische Truppen nach Westen marschirten, um mit Oesterreich gemeinsame Sache zu machen. Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen der Uebergang die größten Gefahren in sich schloß, die noch vor wenigen Wochen, als die österreichischen Rüstungen noch in ihren Anfängen lagen und keine russischen Truppenbewegungen gemeldet waren, nicht existirt hatten. Damals glaubte Napoleon es nur allein mit England zu thun zu haben, jetzt standen nach allem Anschein Oestetreich und Rußland auf dem Sprunge, Frankreich zu überfallen, sobald sein Heer nach England übersetze. Napoleon war entschlossen, sich dieser Gefahr nicht auszusetzen, sondern sich vorher Gewißheit zu verschaffen, was Oesterreich im Schilde führe. Blieb diese Macht friedlich, so war von Rußland nichts zu fürchten. Einen Tag nach seiner Abreise von Paris befahl er deshalb Aufklärung und Garantien in Wien zu fordern. Er sei ganz und gar mit dem Kriege gegen England beschäftigt, sollte sein Botschafter versichern, aber er könne seine maritimen Pläne nicht ausführen, wenn ihn Oesterreich bedrohe. Um auf dieser Seite gesichert zu sein, müsse er daher die Zurückziehung der vorgeschobenen Truppen in ihre böhmischen und ungarischen Garnisonen fordern; lehne Oesterreich das ab, so werde er seinen Seekrieg nothgedrungen einstweilen aufgeben und sich auf Oesterreich werfen, um es mit Gewalt zu pazifiziren, so daß er künftighin nichts mehr von ihm zu fürchten habe. (3. August).

Wenige Tage darauf erhielt er die Nachricht von der See-

schlacht vor Ferrol (7. August). Er war zwar nicht ganz zufrieden und glaubte, Villeneuve habe mehr leisten können, aber trotzdem sah er den Ausgang als einen Sieg an, als er erfuhr, daß der englische Admiral den Kampf nicht erneuert, Villeneuve seine Fahrt fortgesetzt und vor Ferrol erschienen sei (11. August). Siegesfrohe Berichte Lauristons bestärkten ihn in der Hoffnung, das Geschwader nun bald vor Boulogne erwarten zu dürfen, und auch Decrès hielt die Lage nicht für ungünstig.*) Immerhin mußte noch eine Weile bis zu seiner Ankunft vergehen, und Napoleon benutzte die Zwischenzeit noch einmal, um Oesterreich zur Enthüllung seiner Absichten zu drängen. Talleyrand erhielt deshalb den Auftrag, dem österreichischen Gesandten noch einmal die friedliche Gesinnung Napoleons gegen die Habsburgische Monarchie und die Nothwendigkeit vorzustellen, daß er für seinen Krieg mit England der Ruhe auf dem Kontinent unbedingt bedürfe, sodann aber folgendes Ultimatum vorzulegen: binnen 14 Tagen müsse Napoleon versichert sein, daß die Truppen in den Grenzländern vermindert seien oder er werde das Lager in Boulogne aufheben, gegen Oesterreich marschiren, und Kaiser Franz werde das Weihnachtsfest nicht in Wien feiern (13. August). Trotzdem sich die Beziehungen zwischen beiden Staaten so verschärften, ließ Napoleon die Hoffnung auf eine Verständigung und auf die Heerfahrt nach London noch nicht fallen; zugleich mit jener Depesche an Talleyrand entwarf er gemessene Befehle an Villeneuve, die Fahrt nach dem Kanal anzutreten, falls er etwa die Anker noch nicht gelichtet habe und kein zu starkes Geschwader ihm den Weg verlege. Wie während der Expedition seiner Flotten nach den Antillen erwog er jetzt unablässig, welche Streitkräfte die Engländer seinem Admiral entgegenstellen könnten, welche Chancen er habe; fast täglich debattirte er mit Decrès hierüber. Als aber Tag auf Tag verging und man wohl erfuhr, daß Villeneuve in See gestochen sei, aber sonst keine Nachricht über ihn eintraf, scheint sich dem Kaiser allmählich der Gedanke aufgedrängt zu haben, daß der Admiral nicht auf Brest, sondern nach Cadix gesteuert sei. Der Marineminister, von jeher pessimistischer als sein Herr, hatte dieser Meinung schon länger zugeneigt und sprach sie jetzt, als Napoleon ein bindendes Gutachten von ihm verlangte, rückhaltlos als seine Ueberzeugung aus. Auf die weitere Frage, was dann zu thun sei, entwickelte

*) Decrès an Napoleon 11. August. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

er einen Feldzugsplan, der den Uebergang über den Kanal um fast ein ganzes Jahr verschob (23. August).*)

Napoleon war noch nicht so ganz hoffnungslos wie sein Minister und schloß die Möglichkeit, daß Villeneuve doch noch auf Brest gesegelt sei, noch nicht aus seinen Berechnungen aus. Aber während dieses Harrens und Zweifelns vollzog sich ein wichtiger Umschwung in seinen politisch-militärischen Absichten. Bisher hatte er immer nur, sahen wir, von Oesterreich Reduktion seiner Rüstungen gefordert und sich damit zufrieden geben wollen. Jetzt genügte ihm das nicht mehr. Wenn Decrès Recht behielt, Villeneuve ausblieb und es unmöglich wurde, durch schleunige Demüthigung Englands zugleich alle kriegerischen Gelüste der Festlandsstaaten zu ersticken, so war er entschlossen, ohne Verzug Oesterreich anzugreifen und es für lange Zeit unschädlich zu machen. Denn, meinte er, Oesterreich werde nur scheinbar auf seine Forderungen eingehen und Zeit zu gewinnen suchen, um sich mit Rußland und England völlig zu verständigen. Wenn er sich dann im nächsten Frühjahr zu einer neuen Unternehmung gegen England anschicke, werde er sich einer wohlgerüsteten Koalition gegenübersehen und in eine bedenkliche Lage kommen. Um das zu verhindern, wolle er das Prävenire spielen und Oesterreich gründlich niederwerfen, ehe ihm seine Bundesgenossen wirksam zu Hülfe kommen könnten. Wenn dagegen Villeneuve noch rechtzeitig eintreffe, so war er nach wie vor entschlossen, sogleich nach London zu gehen. (An Talleyrand 23. August.) Welchen Erfolg also das Ultimatum vom 13. August hatte, war ihm jetzt gleichgültig; nicht mehr von Erklärungen und Maßregeln Oesterreichs, sondern vom Eintreffen oder Ausbleiben Villeneuves machte er Krieg oder Frieden auf dem Festlande abhängig. Dieser Entschluß scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu stehen mit seinem oben erwähnten Vorsatz, nur nach England überzusetzen, wenn er Sicherheit gegen Oesterreich hätte, und das war bisher noch nicht der Fall. Aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Denn als er diesen Entschluß faßte (23. August), konnte es sich nur noch um wenige Tage oder Stunden handeln, bis er genau wußte, ob Villeneuve noch in den Kanal kommen werde oder nicht; er wußte, daß der Admiral vor ungefähr 10 Tagen die Anker gelichtet hatte: wenn er also überhaupt noch kam, mußte er in der allernächsten Zeit vor Brest

*) Zwei Berichte von Decrès an Napoleon. 23. August. A. F. IV. 1196.

erscheinen. Dann hielt er es eben noch für möglich, nach England überzusetzen und dort durch einen vernichtenden Schlag die antifranzösische Koalition zu zersprengen, ehe die Oesterreicher und Russen die französische Grenze ernstlich bedrohten. Am Anfang des Monats dagegen, als er die erste Abrüstungsforderung nach Wien richtete, war die Sachlage noch nicht so geklärt; damals kannte Napoleon die Vereinigung seiner Geschwader bei Ferrol noch nicht, und als er das Ultimatum formulirte, war es ihm noch ungewiß, wann Villeneuve wieder in See stechen werde: die Ausführung der Landung konnte sich also noch Wochen, ja Monate lang hinzögern, während deren, wenn die Gegner ihre kriegerischen Vorbereitungen ungestört fortsetzen durften, ein Angriff von Osten her ihn zum Verzicht auf seine maritimen Pläne zwingen konnte. Diese Gefahr war aber jetzt geschwunden da der Zeitraum, innerhalb dessen sich das Schicksal der Landung entscheiden mußte, so zusammengeschmolzen war.

An demselben Tage, da der Kaiser den Entschluß, entweder Uebergang oder Krieg gegen Oesterreich, faßte, ergingen auch die ersten einleitenden Befehle für den Feldzug in Deutschland: die Besatzungsarmee von Hannover sollte sich konzentriren und zum Vormarsche nach Süden bereit sein, und Marmont, der Kommandeur der bei Texel stehenden batavischen Landungsarmee, erhielt die Anweisung, alle Anordnungen zu treffen, um binnen 24 Stunden nach Eintreffen eines neuen Befehls seine Truppen ausschiffen und auf Mainz dirigiren zu können. Ein Befehl, die Truppen auszuschiffen, wurde indessen noch nicht gegeben. Am folgenden Tage wurde gar ein Theil der schweren Kavallerie von Boulogne nach dem Rheine zu vorgeschoben. Auch das bedeutete noch nicht den Verzicht auf den Uebergang, da die Landungsarmee auch ohne die hier abkommandirten Regimenter stark genug an Reitern war, aber bereits einen Tag später war der Entschluß gefaßt, die Armee von der Küste nach Wien zu führen. Noch waren zwar keine positiven Nachrichten von Villeneuve da, aber auf eine erneute Frage des Kaisers erwiderte der Marineminister, von 100 Chancen seien 80 dagegen, daß der Admiral von Ferrol auf Brest gesegelt sei, und dagegen, daß er etwa Irland umschiffend über Texel vor Boulogne erscheine, sprächen gar 96 (25. August).*) Ob es noch dieser Aeußerung bedurft hat, oder ob Napoleons Entschluß, den

*) Decrès an Napoleon. 25. August. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

Landungsplan für jetzt fallen zu lassen, bereits vorher gefaßt war, wer will das sagen? Soviel ist sicher, daß erst an diesem Tage die Entscheidung gefallen ist und die ersten Befehle zur Aufhebung des Lagers von Boulogne und zum Abmarsch der Armee nach Deutschland gegeben worden sind.

Leicht ist es dem Kaiser nicht geworden, auf die lang ersehnte und oft angekündigte Landung zu verzichten. Er war aufs Höchste unzufrieden mit Villeneuve, daß er sie durch seine Umkehr nach Cadix vereitelt habe, ja in einigen Momenten der Erregung war er geneigt, seine Haltung aus Feigheit oder Verrath zu erklären. Der Marineminister gab sich wiederholt die größte Mühe, das harte Urtheil Napoleons zu mildern und motivirte Villeneuves Umkehr mit der Schwierigkeit der ihm übertragenen Aufgabe und dem schlechten Material seiner Schiffe.*) Duncker und Andere sind so weit gegangen, diesen Groll Napoleons für fingirt zu halten; im Grunde sei es ihm ganz recht gewesen, daß Villeneuve ausblieb, denn dadurch habe er einen Vorwand erhalten, die Landung aufgeben und sich dem Kontinentalkriege zuwenden zu können. Einen Beweis für diese Behauptung hat Duncker nicht erbracht und dagegen spricht, daß der Marineminister, der einzige Vertraute Napoleons in den maritimen Angelegenheiten, den Zorn für durchaus echt gehalten hat. Dunckers Meinung wurzelt nur in seiner zu Beginn charakterisirten Grundanschauung, daß Napoleon dem Kontinentalkriege vor der Landung den Vorzug gegeben habe. Diese Auffassung wird man schon verwerfen müssen, wenn man die Entwickelung der Napoleonischen Gedanken von Tag zu Tag allein während der letzten Wochen betrachtet, vollends aber, wenn man bedenkt, mit welchem Eifer der Kaiser die Unternehmungen vorbereitet und mit welcher rastlosen Sorgfalt er jede einzelne Phase des Unternehmens überwacht hat. Wozu, kann man jene Skeptiker fragen, die ungeheuren Kosten für die Flottille und das Lager in Boulogne, wenn er nicht wirklich davon Gebrauch machen wollte? Um einen Vorwand für die Versammlung seiner Armee zu haben, bedurfte er derartiger kostspieliger Bauten nicht, dazu hätte sich gewiß ein anderer Vorwand finden lassen. Wozu ferner die diffizilen Berechnungen über die Bewegungen der Engländer und seiner Geschwader auf ihrer Fahrt nach den Antillen, nach Europa und noch während der letzten Tage in Boulogne über Villeneuves

*) Decrès an den Kaiser. 6. September, 9. September 1805. Arch. nat. A. F. IV. 1196.

Chaucen, in den Kanal zu kommen? Ein Vorwand, eine Täuschung der öffentlichen Meinung kann das nicht gut gewesen sein, denn davon erfuhr außer dem Marineminister Niemand etwas. Wozu dann endlich die letzten Befehle an Villeneuve, in den Kanal zu segeln, wenn er durch dessen Fernbleiben aus einer gewissen Verlegenheit befreit wurde? Warum sandte er ihm dann nicht lieber den geheimen Befehl, nach Cadix zu segeln? Die Fahrt in den Kanal wurde ja überflüssig, wenn er die Landung unterlassen wollte, und setzte die Flotte nutzlos großen Gefahren aus. Kurz, Alles drängt mit Nothwendigkeit dazu, Napoleons oft verkündete Absicht, den Kanal zu überschreiten, als ernsthaft gemeint und das Ausbleiben Villeneuves als den Umstand anzusehen, der sie vereitelt hat.

Betrachten wir noch einmal kurz die Gründe dieses Mißerfolgs. Wir stoßen in letzter Linie immer wieder auf die Schwäche der französischen Seerüstungen. Wir haben gesehen, wie sie die mit Latouche verabredeten Pläne und die erste Expedition Villeneuves vereitelt, wie sie die letzte aufs Empfindlichste gestört haben. Mit besserem Material hätte Villeneuve schneller aus den Antillen heimkehren und demgemäß Calder entweder ganz vermeiden oder gründlicher schlagen können; zog er dann unbeschädigt oder als glorreicher Sieger in Ferrol ein, so darf man annehmen, daß er durch den guten Erfolg auch zur schleunigen Weiterfahrt ermuthigt worden wäre und ein neues Zusammentreffen mit den Engländern weniger gefürchtet haben würde. Die trüben Erfahrungen aber lähmten seine Entschlußkraft und raubten ihm völlig das Vertrauen zu seinem unvollkommenen Kriegsinstrument. Daß er mit einem solchen ausgerüstet war, war weder seine Schuld, noch die seines Herrn: es war ein Erbstück aus der Revolution, während deren die Marine so verwahrlost war, daß die kurze Friedenszeit unter Napoleons Herrschaft sie noch nicht hatte wiederherstellen können. Man sieht, wie schwer sich Unterlassungssünden gerade auf diesem Gebiete wieder gut machen lassen und wie bitter sie sich in diesem Falle gerächt haben.

Anhang.

Napoleons Projekt Indien zu erobern.

Die erste Aeußerung Napoleons aus dieser Zeit über eine Heerfahrt nach Indien stammt aus den Tagen, da sich Villeneuve zum Aufbruch rüstete (16. Januar 1805), aber der Ton seines Schreibens an den Marineminister zeigt, daß sie schon früher darüber verhandelt haben müssen. Die Idee ist auch nicht neu und unver-

mittelt aufgetreten. Schon seit Jahresfrist hatte der Gouverneur von Ile de France, General Decaen, Napoleon mit Bitten bestürmt, eine Armeeabtheilung nach Indien zu senden; bei den ewigen Fehden der Engländer mit kriegerischen Eingeborenenstämmen genügten wenige Tausend Mann Europäer, um ihre verhaßte Herrschaft zu stürzen und die Axt an die Wurzel ihres Reichthums zu legen. Der Kaiser, dem ein Adjutant Decaens diese Anträge auch mündlich vortrug (1. September 1804), hatte damals nicht auf den Vorschlag eingehen wollen,*) jetzt kam er darauf zurück. Von drei Häfen aus gedachte er eine starke Armee auf dreiunddreißig französischen und spanischen Linienschiffen und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge nach Indien zu werfen: in Brest sollten 15000, in Ferrol 6000 und auf einem neu zu bildenden Rochefforter Geschwader 2000 Mann eingeschifft werden. Gegen 3000 Mann sollten sich in Ile de France (Mauritius), das damals französisch war, anschließen und mit diesen 30000 Mann hoffte er die englische Herrschaft zu stürzen und die reiche Kolonie für Frankreich zu erobern.

Wie diese Operation mit den früheren Plänen harmoniren sollte, erfahren wir aus diesem Briefe nicht. So viel ist klar, daß die Aufgaben Villeneuves und Missiessys nicht berührt wurden, denn die Idee wird ausgesprochen, als Missiessy bereits unterwegs war und Villeneuve sich anschickte ihm zu folgen. Aufgegeben ist dagegen die irische Expedition: nicht mehr Irland, sondern Indien wurde das Ziel der Brester Armada. Die Expedition nach Indien verfolgte offenbar dasselbe Ziel wie die nach den Antillen: Die Aufmerksamkeit der Engländer von ihren Küsten abzulenken und ihre Streitkräfte aus den heimischen Meeren zu entfernen. Ging diese Hoffnung in Erfüllung und eilten die Engländer mit starken Kräften den französischen Expeditionen nach um ihre Kolonien zu schützen, so fand der heimkehrende Villeneuve vermuthlich nicht einmal das Brester Blockadegeschwader vor und mußte mit den vor Boulogne und Texel zurückgebliebenen Linienschiffen leichtes Spiel haben. Der Uebergang der Flottille fand dann keine ernsthaften Hindernisse mehr, und glückte zudem noch die Eroberung Indiens, so war nicht nur England sogleich zum Frieden gezwungen, sondern auch seine schönste Kolonie der Siegespreis.

Der Marineminister kritisirte die Ausführungen seines Herren scharf. Der Kaiser wollte alle 21 Brester Schiffe nach Indien schicken: der Minister reduzirte die Zahl auf 17, denn vier

*) Nouvelle Revue, Bd. 11, 12. Tessier, les papiers du général Decaen.

davon seien zu dieser langen Fahrt untauglich. Zur Bemannung dieser 17 gehörten vorschriftsmäßig 9577 Matrosen und 5623 Soldaten; nun handle es sich noch darum die Zahl der Landungstruppen zu bestimmen, und das hänge von der Länge des Weges ab und davon, wie viel man Wasser und Lebensmittel mitnehmen müsse. Bis zum Kap der guten Hoffnung habe man keine Gelegenheit, Lebensmittel einzunehmen, für die bis dahin drei Monate dauernde Fahrt müsse man sich also mit Lebensmitteln versorgen. Das Geschwader fasse Wasser für seine regelmäßige Besatzung für vier Monate; drei Monate lang könne es also eine um ein Drittel stärkere Mannschaft versorgen. An Soldaten führe das Geschwader demnach 10 689 Mann und dazu könne man noch vier Transportschiffe mit 400 Mann hinzufügen, also in Summa über 11 000 Mann. Auf dem Geschwader von Rochefort glaubte er 1990 Matrosen und 2150 Soldaten, auf dem von Ferrol 2665 Matrosen und 2943 Soldaten unterbringen zu können, also Alles in Allem 16 193 Soldaten nnd 14 232 Seeleute. Für diese 30 425 Mann bedürfe man nun für neun Monate Lebensmittel oder 8 200 000 Tagesrationen. Für diese ungeheure Masse fehlten aber, meint er, die Transportmittel und überdies sei auf die von den Spaniern erwarteten Leistungen wenig zu rechnen. Die Chancen seien gering und er könne nur dringend von diesem Wagniß, das 16 000 Franzosen aufs Spiel setze, abrathen.*)

Während dieser Berathungen erfuhr man in Paris Villeneuves Rückkehr nach Toulon. Unerschöpflich an Hülfsmitteln suchte Napoleon sogleich den möglichsten Vortheil aus diesem Mißgeschick zu ziehen: nicht mehr nach den Antillen, da der frühere Feldzugsplan einmal unmöglich geworden war, sondern nach Indien sollte nun Villeneuve gemeinsam mit Ganteaume und den übrigen disponiblen Geschwadern segeln. Wir kennen die hierüber dem Marineminister ertheilten Befehle nicht, können sie aber erschließen aus einigen Berichten des Ministers an den Kaiser. Hiernach

*) Dieser Bericht (Arch. nat. A. F. IV 1211.) ist zwar nicht datirt, aber es ist kein Zweifel, daß er sich auf Napoleons Brief vom 16. Januar bezieht, denn er behandelt die darin angegebenen Zahlen und geht von denselben Voraussetzungen aus. — Brosch, Geschichte von England IX, 287, sieht in Napoleons Entwürfen etwas Krankhaftes und Phantastisches: für ihre Ausführung ja bloße Inangriffnahme wäre es die unumgängliche Voraussetzung gewesen, daß Frankreich die See frei gehabt hätte. — Diese Kritik ist übertrieben. Daß es auch ohne die Herrschaft über die See gelingen konnte, eine starke Flotte in überseeische Gebiete zu werfen, hat Villeneuves Fahrt nach den Antillen gezeigt. — Die Darstellung übrigens, die Brosch von diesen Dingen giebt (S. 302), ist ganz verworren.

wollte Napoleon von Brest, Rochefort, Ferrol, Cadix und Toulon 39 Linienschiffe und 19 Fregatten mit einer Besatzung von 48000 Mann nach Indien schicken; 19 Linienschiffe und 15 Fregatten sollten dann mit 19000 Mann nach Europa zurückkehren. Ueber ihre Verwendung hier ist nichts gesagt, aber es ist wohl kein Zweifel, daß sie, wie Thiers sagt, den Uebergang der Flottille decken sollten; der Gegner war der Expedition ohne Zweifel gefolgt und das rückkehrende Geschwader fand keinen ihm gewachsenen Widersacher. Decrès machte hiergegen wiederum die Schwierigkeiten der Verpflegung geltend. Die 48000 Mann bedürften für fünf Monate Lebensmittel und die heimkehrenden 19000 noch für drei Monate mehr. Er rechnete aus, daß dazu fast neun Millionen Tagesrationen an Biskuit nothwendig seien, — vorräthig habe er jedoch noch nicht sechs Millionen. Binnen fünf Wochen könne er zwar die fehlenden drei Millionen herstellen, aber das Biskuit müsse 20 Tage geschwitzt haben, bevor es verladen werden könne: zur Fertigstellung seien mithin rund zwei Monate erforderlich; vor Ende April würde die Expedition also kaum aufbrechen können, und das sei reichlich spät für den Beginn eines so weit aussehenden Unternehmens. Dazu sei es noch ungewiß, ob die Transportmittel ausreichen würden, und ob das Toulonер Geschwader die Fahrt unternehmen könne: kurz, er hatte wenig Vertrauen zu dem Plane.*)

Napoleon änderte hierauf seine Pläne insofern, als er auf die Mitwirkung der kleineren Geschwader verzichtete und nur die beiden Hauptflotten, Brest und Toulon, nach Indien schicken wollte. Brest sollte 23000 Mann, Toulon 16000 Mann transportiren; davon sollten insgesammt 12700 sogleich nach Europa zurückkehren. Toulon sollte am 20. März, Brest am Ende desselben Monats aufbrechen, am Kap und auf Ile de France sollten sogleich Lebensmittel für sie aufgehäuft werden. Decrès erklärte sich auch gegen diesen Vorschlag.**) Er sah die Ausrüstungsschwierigkeiten für noch größere als in dem ersten Berichte an: 66 Tage würde Toulon zur Beschaffung aller seiner Bedürfnisse brauchen und daher nicht vor dem 26. April segelfertig sein, Brest nicht vor dem 16. Das sei aber die ungünstigste Jahreszeit für den Beginn der indischen

*) Dritter Bericht des Marineministers an den Kaiser. Auch dieser Bericht ist undatirt, er ist aber frühestens aus dem Anfang Februar, da darin ein Bericht aus Toulon vom 28. Januar erwähnt wird. — Vierter Bericht vom 14. Febr. 1805. Beide in den Arch. nat. A. F. IV. 1211.

**) Napoleon an Decrès. S. Beilage. Decrès Bericht darauf. Arch. nat. A. F. IV. 1211.

Unternehmung, denn in den Sommermonaten würden sie in Indien auf überlegene Kräfte stoßen und nirgends Schutz finden. Ein glückliches Resultat könne aber nur erreicht werden, wenn die Landung ohne Störung vor sich ginge, und wenn das auch gelänge, dann sei vielleicht die Armee im Augenblick ihrer Landung ohne Lebensmittel in einem unwirthlichen Lande und dadurch den größten Gefahren ausgesetzt.*) Eine Antwort Napoleons hierauf ist nicht bekannt; er ließ offenbar vor diesen Bedenken seine Idee fallen und kehrte zu den amerikanischen Plänen zurück.

Au Ministre de la Marine.

Je vous envoie le livret relatif à l'expédition des Indes telle que je la conçois. Vous verrez que nous avons le biscuit suffisant.

Si dans l'élément de la ration complette il vous manquait quelqu' objet, cela ne peut être un obstacle.

L'expédition des Indes aurait donc pour 5 mois ½ de vivres complets, pour la valeur aussi de 25 jours de vivres complets pour trois mois de retour; cela fait donc 6 mois et 10 jours; indépendemment de cela, elle a six semaines de vivres pain dont elle pourrait se servir à la relâche à l'île de France et au Cap, si elle ne trouvait pas les vivres qu'elle y espère, soit aussi pour débarquer quelques vivres à l'armée.

L'escadre de Toulon qui est je crois celle qui sera le plutôt prête devrait partir le 20 Mars. Elle se gouvernerait selon les événements. Si elle arrivait à la hauteur du Cap après 80 jours de navigation, elle irait droit à l'île de France: si au contraire, elle ne croyait pas avoir suffisamment de vivres, elle s'arrêterait au Cap assez de jours pour faire un supplément d'eau et delà se rendrait à l'île de France, pour y achever son eau.

L'escadre de Brest partirait à la fin de Mars, se rendrait droit au Cap et delà viendrait également toucher à l'île de France. Vous ferez partir sur le champ un Commissaire de

*) Weder der Brief Napoleons noch Decrès Antwort ist datirt. Das Datum des Berichtes von Decrès ergiebt sich aber aus dem Inhalt, als der 18. Februar spätestens. Daß er die Antwort auf Napoleons Brief ist, ergiebt sich aus dem Inhalte, da er wie dieser nur von einer Expedition von Brest und Toulon aus spricht. Napoleons Brief muß also zwischen den 14. und 18. Februar fallen, denn am 14. beabsichtigte er noch die große Expedition mit 48 000 Mann. — Nach dieser Darstellung ist die Erzählung bei Thiers zu korrigiren, der z. B. die erste Kombination der indischen Expedition mit der Fahrt Villeneuves in die Antillen nicht kennt.

la marine pour le Cap, avec un crédit de 2 millions que vous chargeriez d'y acheter et d'envoyer à l'île de France 20 à 30,000 quintaux de farine, et de tenir prêts au Cap pour l'approvisionnement de l'escadre 10 ou 12000 quintaux de farine et la viande de boeufs nécessaire, enfin de faire confectionner sur le champ le plus de biscuit possible pour pouvoir l'embarquer sur l'escadre au moment de son passage. On ferait également prévenir à l'île de France de faire confectionner le plus de biscuit possible.*)

Brest.**)

Vivres.

1. Cinq mois de vivres à bord de l'escadre pour 23,000 hommes.
2. Quinze jours de vivres complets en réserve: mais les vivres pain seront portés dans cette réserve pour deux mois.
3. Trois mois de vivres pour les 6,300 hommes qui retournent en Europe. L'armée aurait 7 mois de vivres-pain, cinq mois et demi de vivres complets et trois mois de vivres complets pour le retour.

	Biscuit	Farine
Les 5 mois de vivres pain à bord de l'Escadre seront composés de 11 jours de biscuit, et de 3 jours de farine, parce que pendant les trois premiers mois, on ne donnera aux équipages qu'un sixième de farine, et passé le Cap deux sixièmes . .	2,645,000	805,000
Les deux mois de vivres pain seront composés de 20 jours de biscuit et de 40 jours de farine	460,000	920,000
Les trois mois de vivres pour le retour de 6,300 hommes seront composés de 60 jours de biscuit et de 30 jours de farine	378,000	189,000
Total	3,483,000	1,914,000
Il existe à bord de l'escadre de Brest	2,788,000	Na. La farine
Il existe en magazin à Brest . . .	632,000	ne peut pas
	3,420,000	embarasser

*) Arch. nat. A. F. IV 1211. Ohne Datum und Unterschrift. Nicht eigenhändig.
**) Liegt von der Hand Napoleons und in einer Abschrift vor. Ebenda.

Toulon.*)

Vivres.

1. Cinq mois de vivres pour toute l'armée composent les vivres nécessaires pour Toulon.
2. Quinze jours de vivres en reserve; et deux mois de farine.
3. Trois mois de vivres pour le retour de 6,400 hommes.

	Biscuit	Farine	
Les cinq mois de vivres pain pour les 16000 hommes embarqués à bord de l'escadre seront composés de 115 jours de biscuit et de 35 jours de farine	1,840,000	560,000	
Les deux mois de farine	„	960,000	
Les trois mois de vivres pour le retour de 6,400 hommes seront composés de 90 jours de vivres dont 60 au biscuit et 30 en farine	384,000	192,000	
Total	2,224,000	1,712,000	
Il existe à bord de l'Escadre à Toulon	2,177,000		Na. La farine sera confectionnée en peu de jours.

*) Liegt ebenfalls von der Hand Napoleons und in Abschrift vor. Ebenda.

Abdruck aus dem XCII. Bande der „Preußischen Jahrbücher“.
Druck von J. S. Preuß in Berlin.

Inhalt des Julihefte[s] 1898 (41. Jahrgang, 3. Quartal, 1. Heft) der „Preußischen Jahrbücher“:

Karl Müller, Prof. a. d. Univ. Breslau, Das Reich Gottes und die Dämonen in der alten Kirche.

Dr. Friedrich Koepp, Prof. a. d. Akademie Münster, Sage und Geschichte in der griechischen Kunst.

Dr. Hermann Hüffer, Prof. a. d. Univ. Bonn, Zerboni und Held.

Dr. H. Zimmer, Prof. a. d. Univ. Greifswald, Der Pan-Keltismus in Großbritannien und Irland II.

Arthur Bonus, Die Geister der sieben Embryonen Zarathustras.

Dr. phil. Anna Tumarkin, Privatdozentin a. d. Univ. Bern, Zur Charakteristik Justinus Kerners.

Notizen und Besprechungen.

Philosophie. Dr. Arthur Drews, Privatdozent am Polytechnikum in Karlsruhe, John Henry Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. Friedrich Paulsen, Immanuel Kant, sein Leben und seine Lehre. — Arthur Bonus, Pastor in Gr. Muckrow, Hans Gallwitz, Friedrich Nietzsche.

Kunst. Dr. Carl Neumann, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Georg Hirth, Aufgaben der Kunstphysiologie. Lithographieen.

Literarisches. Franz Sandvoß-Xanthippus, Weimar: Zur Würdigung der Romantik. — Dr. Carl Erdmann, Gesammelte Vorträge. Max Schneiderreit, Matthias Claudius. Jean Paul in Italien.

Merensky, Missions-Superintendent: Verwahrung.

E. Harnisch, Droguist in Berlin: Die Droguenhandlungen in Beziehung zu den Apotheken.

Lothar Meyer, Dyrotz b. Wustermark: Die Praxis der genossenschaftlichen Gutsbewirthschaftung.

Nobbe: Replik.

Politische Korrespondenz.

(*): Aus Oesterreich. — D.: Die Reichstagswahlen. Polen und Panslavismus. Auswärtige Politik. Morning-Post. Stanley.

Aufruf zur Errichtung eines Willibald Alexis-Denkmals in Arnstadt.

Inhalt des Augustheftes 1898 (41. Jahrgang, 3. Quartal, 2. Heft) der „Preußischen Jahrbücher“:

Dr. Emil Daniels, Berlin, General von Göben. I.

Dr. Hugo Meyer, Professor der Rechte in Tübingen, Internationale Rechtshilfe in Strafsachen.

Dr. Gustav Roloff, Berlin, Napoleons Pläne einer Landung in England 1803 bis 1805.

Dr. H. Zimmer, Prof. a. d. Univ. Greifswald, Der Pan-Keltismus in Großbritannien und Irland. III.

Dr. Max Lorenz, Berlin-Steglitz, Knut Hamsun.

Notizen und Besprechungen.

Philosophie. P. Natorp, Prof. a. d. Univ. Marburg, The Origin and Growth of Platos Logic Wincenty Lutoslawski. — Dr. Arthur Drews, Privatdozent am Polytechnikum in Karlsruhe, E. v. Hartmann, „Ethische Studien“.

Nationalökonomie. Dr. Wilhelm Böhmert, Dresden, Henry Schuhler, L'impôt sur le revenu en Prusse.

Kunst. Dr. Carl Neumann, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Festschrift zu Ehren des Kunsthistorischen Instituts in Florenz.

Literarisches. Franz Sandvoß-Xanthippus, Weimar, Neue Schiller-Literatur. Schillers Werke. Herausgeg. von Ludw. Bellermann. Schiller von Otto Harnack.

Politische Korrespondenz.

D., Der Niedergang Spaniens, der katholischen und der Sieg Amerikas, der protestantischen Macht. Die Vereinigten Staaten und Deutschland.

Man abonnirt vierteljährlich für 6 Mark bei der Verlagshandlung, Georg Stilke in Berlin NW., Dorotheenstraße 31, allen Buchhandlungen und Postämtern auf die „Preußischen Jahrbücher“. — Einzelne Hefte sind für 2 Mark 50 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Einladung zum Abonnement

auf:

Preußische Jahrbücher

herausgegeben
von
Hans Delbrück.

Erscheint jeden Monat.
Preis vierteljährlich M. 6.—. — Einzelheft M. 2.50.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Seit ihrer Begründung im Jahre 1857 haben die „Preußischen Jahrbücher" bedeutungsvoll in das politische Getriebe eingegriffen. Sie sind frei von jeder Parteischablone. Das Gute wird anerkannt, wo es sich findet und die Kritik auf alle Stellen und Parteien, auch auf die Mittelparteien, denen der Herausgeber, Professor Hans Delbrück, sonst im Allgemeinen zugerechnet werden kann, angewandt. Wer sich unabhängig von den Tagesströmungen eine Meinung bilden will, findet das Material nirgends reicher und vielseitiger, als in einer Zeitschrift, die, wie die „Preußischen Jahrbücher", so vielen und hervorragenden Mitarbeitern auf allen Gebieten das Wort geben. Jedes ihrer monatlichen Hefte ist etwa 200 Seiten stark. Der ganze Raum ist wissenschaftlichen und politischen Aufsätzen und Bücherbesprechungen gewidmet, die alle Gebiete unserer Bildung umfassen und Gegenstände von allgemeinem Interesse derart behandeln, daß in ihnen strenge Wissenschaftlichkeit in ansprechender Form zum Ausdruck kommt. So wurden die „Preußischen Jahrbücher" eine

Zentralzeitschrift des gesammten geistigen Lebens in Deutschland,

indem sie an dem Punkte stehen, wo die Untersuchungen der Fachwissenschaften in die allgemeine Bildung übergehen.

Berlin NW., 7.
Dorotheenstraße 31.

Georg Stilke,
Verlagsbuchhandlung.

J. S. Preuß, Berlin SW., Kommandantenstr. 14.

YC 7524

555439

DC220
.3
R46

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY